Biogr.
583x

Biogr. 583 ±
Kolowrat
wh

Digitized by Google

Lebensgeſchichte

Johann Karls

Grafen

Krakowsky von Kolowrat,

Freyherrn von Ugezd,

Seiner kaiſerlich = königlichen apoſtoliſchen Majeſtät wirkl. geheimen Raths und Kämmerers, Generalfeldmarſchalls, des kaiſerlich = öſterreichiſchen Leopoldordens Großkreuzes, Kommandeurs des Marien Thereſien, dann des hohen Johanniterordens, und Großoffiziers der königlich franzöſiſchen Ehrenlegion, kommandirenden Generals im Königreich Böhmen, und Innhabers eines Regiments zu Fuß.

Von

Ignaz Cornova,

ordentlichem Mitgliede der k. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Gedruckt auf Koſten der Freunde des Verklärten zum Behuf der Erziehungsanſtalt ſeines ehemaligen Regiments, itzt: Palombini.

Prag, 1818,
bei Gottlieb Haaſe, k. ſtänd. Buchdrucker.

Virtute functos more patrum duces

— — — —

— — —

— — canemus.

Horatius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wahrhaft große Männer gehören mehr ihrem Vaterlande, als ſich ſelbſt; und eben darum iſt es Pflicht des Vaterlandliebenden Zeitgenoſſen, ihr Andenken für die Nachwelt aufzubewahren, und ihre ſchönen Thaten auch aus jener Verborgenheit hervorzuziehen, in welche ſie zu hüllen, die eigene Beſcheidenheit des edlen Thäters beſlieſſen war. Dieſe Betrachtung hat Verehrer eines durch den Tod uns entriſſenen vaterländiſchen Edlen bewogen, gegenwärtigen Verſuch einer Lebensgeſchichte zu veranlaſſen. Man trug die Ausführung mir auf; und meine eigene Verehrung des Verklärten hieß mich gehorchen, ohne mich durch den Zweifel zurückſchrecken zu laſſen, ob auch die Geburt meiner Feder ein des großen Mannes würdiges Denkmal ſeyn könne?

Johann Nepomuceen Karl Graf Krakowsky von Kolowrat, Freyherr von Ugezd, ward im Jahre

1748 den ein und zwanzigſten Chriſtmonats zu Prag geboren. Seine Aeltern waren: Prokop Graf Krakowsky von Kolowrat, Freyherr von Ugezd, und Anna geborne Gräfin Ogilvy.

Wenn der Vater, aus Einem der älteſten Häuſer Böhmens entſproſſen, auf der ruhmvollen Bahn ſeiner Ahnen wandelnd, ſich dem Dienſte des Staats bis an ſeinen Tod gewidmet hat — Er ſtarb als wirklicher geheimer Rath ſeiner Monarchin, und als oberſter Landrichter im Königreiche Böhmen; ſo war auch die Mutter die Tochter eines Mannes, der, ob fern von uns geboren, ſeinen Degen dem öſterreichiſchen Kaiſerhauſe früh geweihet, und ihn insbeſondere für das von halb Europa angefochtene Erbrecht der großen Thereſia unerſchrocken geführt hat: des Feldmarſchalls und kommandirenden Generals in Böhmen Grafen Ogilvy. Die erhabene Frau erlebte in ihrem höhern Alter den Troſt, auf eben der Ehrenſtuffe, auf welcher ſich einſt ihr Vater mit der nie unterbrochenen Zufriedenheit des Throns die dankbare Verehrung der biedern Böhmen erworben hat, auch den Sohn des ſchönſten Lohnes, mit der Gnade des Monarchen der allgemeinen Liebe ſeiner Mitbürger, genießen zu ſehen.

Eine Mutterfreude der ſeltenſten Art nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt! Aber wie verdient nennt ſie hier nicht die allgemeine Stimme, nicht etwa nur der Hauptſtadt Böhmens — durch eine lange Reihe von Jahren gewohnt, ſich an den Tugenden der Mutter zu erbauen — ſondern auch ſo mancher anderer Gegenden der Monarchie, die ſich der Töchter und Söhne, als ſo vieler koſtbaren Geſchenke der edelſten Patriotin, gerühmt haben, und noch rühmen? — Es wäre für jeden heimiſchen Leſer überflüßig, der nach Hungarn vermählten Gräfinen, Thereſia von Hadik, und Antonia von Palfi, und des um die Mähriſche Kirche ſo vorzüglich verdienten Grafen Aloys von Kolowrat, itzt Biſchofs von Königingrätz, mehr als nur zu gedenken. — Noch darf ich hier für den hohen Werth der Mutter als unverwerflichen Zeugen den ihrer Söhne anführen, der der Gegenſtand dieſer meiner Arbeit iſt. Er erwähnte einmal gegen mich, aus Gelegenheit eines Geſprächs über Erziehung, mit wahrhaft kindlichem Dankgefühle der Bemühungen der würdigſten Mutter, ihre Erzeugten ſchon im zarteſten Alter an Entbehrungen und an Beſchwerlichkeiten des Lebens zu gewöhnen. „Meine gute Mutter" ſagte er „entfernte an manchen Tagen alle Dienſtbothen; ſo daß wir gezwungen waren, Alles, was wir ſonſt von

ihnen erwarteten, uns ſelbſt zu leiſten. Auch das Stiefelputzen „fuhr er lächelnd fort" war dann an den jungen Herren Grafen; und wenn Sie merkte, daß es uns ſauer ankam, pflegte ſie uns auf die Mühe aufmerkſam zu machen, die wir gewöhnlich Andern, und das mitunter ohne Noth, verurſachten, uns zugleich die Pflicht einzuſchärfen, die wir eben darum hätten, Dienſtbothen mit Nachſicht und Güte zu behandeln; zum Schluße hieß es gemeiniglich: es ſchadet euch gar nicht, ſo was zu lernen; ihr könnt nicht wiſſen, ob ihr immer Leute zur Bedienung haben werdet." Wenn in unſerm — geſtehen wir es nur! — verzärtelten Zeitalter der Mütter, die ſo denken, überhaupt nicht viele ſeyn dürften: ſo verdient die Verehrung aller denkenden Kinderfreunde umſomehr eine Mutter, die nach eben ſo richtigen als menſchenfreundlichen Grundſätzen noch eher gehandelt hat, als dieſe den Erziehern in, bey uns wenigſtens ſpäter bekannt gewordenen, Schriften empfohlen worden ſind. Aber freylich konnte diejenige jeder andern Belehrung am eheſten entbehren, die ſelbſt von einer Mutter gebildet worden, welche nicht etwa nur für ihr Haus, ſondern auch für Alles, was man große Welt zu nennen pflezet, die zuverläßigſte Lehrerin der Lebensweisheit, und das vollkommenſte Beyſpiel aller Frauentugen-

den war. Dieſer ſchöne Ruhm, der Zeuge ihres thätigen Chriſtenthums, begleitete eine Gräfin Ogilvy, geborne Gräfin Wels, die Letzte ihres erlauchten Stamms, auf allen Schritten ihres Lebens bis in das ſpäteſte Alter; und noch ſegnet das für die von Ihr genoſſene Erbauung dankbare Prag die Aſche der Mutter der Ihrigen und — der Armen.

Ihr Enkel, unſer Graf Johann Karl, ſo wie er die erſte Jugend unter den ſegnenden Blicken der tugendhafteſten Großmutter durchlebt hatte, war auch noch als Mann ſo glücklich, durch ihren Umgang ſich in den Geſinnungen der Tugend und des Edelmuths noch mehr zu befeſtigen, deren Saamen die liebreiche Mutterhand in ſein Herz gelegt, und ſein erſter Hauslehrer ſorgfältig gepflegt hat. Dieſer war Johann Chriſtoph Seidel, Prieſter des Jeſuitenordens; ein Mann, für deſſen Bekanntſchaft mit der ſchönen Literatur ſowohl, als für deſſen Lehrergabe ich ſelbſt ein Zeugniß ablegen darf, welches wider den Vorwurf der Unbeſcheidenheit das Dankgefühl eines Schülers vertreten könnte. Er war mein Lehrer in der Rhetorik am Gymnaſium der Altſtadt Prag im Jahre 1756; ſo wie ich auch noch vor deſſen Ablauf in den Jeſuitenorden auf ſeine Empfehlung aufgenommen worden bin.

Seidel war unter jenen Jeſuiten, die nach dem Winke der großen Thereſia, durch den Sie in unſern Schulen Licht ſchuf, an der Verbreitung des beſſern Geſchmacks mit Eifer und Glück gearbeitet haben. Nachdem er die Rhetorik, nach der Sitte des Ordens, durch mehrere Jahre an verſchiedenen Gymnaſien gelehret, wurde er an der Ollmützer Univerſität Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit, dann an jener zu Prag der griechiſchen Literatur, Beydes für die Kandidaten der Theologie. Er beſaß im Griechiſchen mehr Stärke, als man damals ſelbſt von Lehrern forderte, und ſeine lateiniſche Proſa war von dem Flittergolde rein, das bey uns die Sprache Roms bis auf Thereſiens Zeiten beynahe allgemein verunſtaltet hatte. Er war ein guter lateiniſcher Dichter, und ein beſſerer Deutſcher, als man es vor der Epoche der Bremiſchen Beyträge zu ſeyn pflegte. Mit allen dem verband er eine hinreichende Kenntniß der franzöſiſchen, und ſelbſt einige der engliſchen Sprache. Da es eben nicht Sitte der Jeſuitenobern war, wenn ſie dem Wunſche eines hohen Hauſes nach einem Erzieher aus dem Orden auch willfahrten, einen Mann von höherm Alter, und der ſchon Lehrämter an Univerſitäten bekleidet hatte, dazu zu beſtimmen: ſo muß ich glauben, daß Seidel ſeinen Obern ſich ſelbſt hiezu

angetragen habe, wohl nur durch freundſchaftliche Verehrung des erlauchten Hauſes bewogen. Das Glück, das ich ſelbſt gehabt habe, die humanen Geſinnungen mehrerer Mitglieder des Hauſes Kolowrat kennen zu lernen, zum Theil an mir ſelbſt zu erfahren, macht es mir mehr als nur begreiflich, daß mein ehemaliger Lehrer, auf Freundſchaft, den einzig möglichen Lohn des biedern Erziehers, rechnend, als lorberreicher Veteran ſich noch unter angehende Kämpfer miſchen, als Greis beynahe zu der zarteſten Jugend wieder herabſteigen wollte. Für die Unverdroſſenheit, mit welcher er ſeine gräflichen Zöglinge in den erſten Gründen der Wiſſenſchaften unterrichtet hat, bürgen ihre nachmaligen Fortſchritte, die auch mich, als Lehrer des ſo allgemein verehrten Biſchoffs von Königingrätz, belohnt haben.

Ich finde in den von dem würdigen ältern Bruder des Seeligen, dem kaiſerlich königlichen Kammerherrn Grafen Joſeph von Kolowrat, deſſen Eifer für ſeinen Nachruhm der Freundſchaft ganz entſprach, die Beyde im Leben beglückt hatte, mir gütigſt mitgetheilten Nachrichten, daß unſer Graf Johann Karl einen Theil ſeines Jünglingsalters in dem Konvikte zu Skt. Bartholomäus zugebracht habe. Dieſe der Aufſicht der Jeſuiten anvertraute

Stiftung enthielt eine doppelte Bildungsanſtalt: für junge Leute überhaupt, die ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollten; und für die ſtudirende Jugend aus dem Adel. Da man weder Stiftlinge noch Koſtgänger in das Haus aufnahm, wenn ſie die öffentlichen Schulen nicht beſuchten, wird ſich in dieſe Sitte wohl auch unſer junge Graf gefügt haben. Jene erſte Geiſtesbildung, die der Jüngling, als die ſicherſte Grundlage zu einem künftig brauchbaren und zufriedenen Leben, auf Gymnaſien erhalten ſoll, war ſein Hauslehrer allerdings im Stande ihm zu geben. Vermuthlich hat er alſo die philoſophiſchen Vorleſungen an der Karl Ferdinandiſchen Univerſität damals gehöret. Und wie? wenn man den Aufenthalt im Konvikte auf eine Zeit bloß darum für ihn gewählt hätte, um ihm den Beſuch öffentlicher Vorleſungen zu erleichtern, der ſich mit der in großen Häuſern gewöhnlichen Lebensweiſe und einmal eingeführten Tagesordnung nur ſchwer verträgt?

Im Jahre 1766, alſo im achtzehnten ſeines Alters, trat der Graf ſeine kriegeriſche Laufbahn als Lieutenant bey dem Dragonerregimente Emmanuel Kolowrat an: einem Regimente, das ſich im ſiebenjährigen Kriege ſo vielfältig ausgezeichnet hat,

daß es mit Recht unter die erſten Heldenſchulen des öſterreichiſchen Heeres gezählet werden mußte; welchen Ruhm es auch, als es mit dem Nahmen des Türkenſiegers Koburg prangte, unbefleckt bewahret, und in unzähligen Auftritten des Krieges mit Frankreich vermehret hat. Die nahe Verwandſchaft mit dem damaligen Innhaber beſtimmte wohl die Wahl des Regiments; ſo wie es derſelbe auch an mehreren Beweiſen des Wohlwollens gegen ſeinen jungen Vetter nicht fehlen ließ. Als Großprior des hohen Johanniterordens in Böhmen hatte er vorzüglich dazu beygetragen, daß ſchon den Knaben das Ordenskreuz zierte, was ihm in der Folge den Weg zu Komthureyen, letztens zu der von Miecholup bahnte, und Selbſt zum außerordentlichen Abgeſandten am Kaiſerhofe ernannt, um Joſephen II. zum Antritte der Regierung des deutſchen Reiches im Nahmen des Ordens Glück zu wünſchen, wählte er den Jüngling zum Begleiter und Geſandſchaftskavalier.

Der Chargenverkauf war nach dem ſiebenjährigen Kriege allgemein geſtattet. Vielleicht glaubte man auf dieſe Weiſe manchem braven Veteran, die verdiente ſorgenfreye Ruhe ohne Beläſtigung des öffentlichen Schatzes leichter und eher zu verſchaffen.

So kaufte auch im Jahre 1768 Graf Kolowrat eine Hauptmannsſtelle bey dem Hungariſchen Infanterieregimente Adam Bathiany, welches damals zu Prag in Beſatzung lag. Wenn es dem Sproſſen eines der edelſten Häuſer Böhmens und der Monarchie, den ſchon ſeine Geburt, ſo wie die Verdienſte ſeiner Altvordern, auf die höhern Stuffen im Heere zu rufen ſchienen, die Klugheit rathen mußte, ſich ſelbſt mit dem kleinen Dienſte mehr als einer Waffe bekannt zu machen; ſo gehört ſein Uibertritt zu dem erwähnten Regimente auch ſonſt zu den bemerkenswerthen Epochen ſeines Lebens. Er brachte ihn zuerſt in eine nähere Verbindung mit Einem der würdigſten Krieger, dem Freyherrn von Melas, damals Oberſtwachtmeiſtern des Regiments. Wahre Kenner ſind immer bereit, glückliche Anlagen, ſo wie ſie ſolche entdeckt haben, durch ihre Freundſchaft zu ermuntern. So wurden Melas und Kolowrat bald innige Freunde; und der Letztere wußte für ſeine Bildung zum vorzüglichen Krieger — ein Ziel, das er nie aus den Augen verlor — die belehrende Freundſchaft des Erſtern zu nützen, eines Mannes, der in der Folge ſo große Feldherrngaben an Tag gelegt hat.

Im Jahre 1778 brach der bayerſche Erbfolgekrieg aus; und der Hauptmann Graf Kolowrat

machte nun ſeinen erſten Feldzug. Seinen Muth auch im Handgemenge zu bewähren, fehlte es ihm, ſo wie den Meiſten ſeiner Waffengefährten an Gelegenheit; und zu früh für ihren Durſt nach Ruhm, endigte der Teſchner Friede einen Krieg, der doch denkenden Köpfen manchen Anlaß gab, ſich mit den Geheimniſſen der höhern Feldherrnweisheit vertrauter zu machen. Unter den Folgen der hergeſtellten Ruhe war auch das Einrücken der Regimenter in ihre Friedensſtazionen mit einigen Abänderungen: das Regiment Adam Bathiany ward nach Hungarn verlegt. Dieſes Königreich war nun unſers Grafen gewöhnlicher Aufenthalt; bis ihn der durch die Feindſeligkeiten der Ottomaniſchen Pforte gegen das Bundesverwandte Rußland veranlaßte, alſo von Joſeph II. aus, der Redlichkeit auf Thronen ſtäts heiliger, Bundespflicht, und nicht, wie man da und dort, eben ſo frech als unwahr, zu behaupten fortfährt, aus Ländergeiz, unternommene Türkenkrieg zu Gefahren und Lorbern an die bedrohten Gränzen der Monarchie gerufen hat.

Der auch im Frieden raſtloſe Dienſteifer unſers Grafen, war indeſſen durch eine doppelte Beförderung, erſt zum Oberſtwachtmeiſter, dann zum Oberſtlieutenant, belohnt worden. Als ſolcher rückte

er mit ſeinem Regimente, das nun, nach dem Tode ſeines vorigen Innhabers, Anton Eſzterhaſzy hieß, ins Feld. Ich würde der Wegnahme einiger Schiffe — Kelhamer — auf der Save durch ihn gar nicht gedenken, wenn ich nicht gerade ſeines Scherzes über dieſen Vorfall mich erinnerte. Dieſen enthielt ein Brief an ſeine vorzüglich geliebte Schweſter, vermählte Gräfin Lazanzky, die es ſo ganz würdig war, die Gemahlin eines großen Mannes zu ſeyn. Sie würde, ſchrieb er Ihr, dieſe ſeine Heldenthat umſomehr zu würdigen wiſſen, wenn er Ihr vertraute, daß die feindlichen Schiffe von einem einzigen bewaffneten Türken bewacht geweſen wären, der noch dazu ſehr ſanft geſchlafen hätte. So wenig ſtörte ſeinen liebenswürdigen Frohſinn die Nähe des Feindes, wenn er ſich in den fernen Kreis der Seinigen dachte.

Während des erſten Feldzugs wider den Erbfeind, welcher, nach der Sitte des Johanniterordens, dem Ritter zugleich für die verfaſſungsmäßige Karavane wider die Ungläubigen galt, ward unſer Oberſtlieutenant, Oberſter und Kommendant des Hungariſchen Infanterieregiments Alvinzi. Das Ernennungspatent des Monarchen iſt vom zweyten Brachmonats 1788, und die Zuſtellung des Hof-

kriegraths an eben dem Tage unterfertigt: den Achten des Monats trat er den Poſten an. Seine erhabene Schweſter, von der ich kurz bevor geſprochen habe, las mir ſelbſt den Brief, in welchem er Ihr dieſe Beförderung und Uiberſetzung zu einem andern Regimente berichtete; die Letztere that ſeinem Herzen beynahe wehe. Ungern — waren beyläufig die Worte des Briefes — verlaſſe ich ein Regiment, in welchem ich ſo lange gedient, ſoviel Freunde gehabt, und beynahe allgemein geliebt war: ich muß zweifeln — hieß ihn dann ſeine Beſcheidenheit fortfahren — ob es mir gelingen wird, auch bey einem andern Regimente Freundſchaft und Liebe zu verdienen? Bald zeigte es ſich, daß dieſe ſeine Beſorgniß überflüßig war. Er gewann die Herzen ſeiner neuen Untergebenen, obſchon das für einen jeden Befehlshaber in einem Feldzuge, in welchem man ſich auf die Vertheidigung einſchränket, beſonders bey dem gemeinen Manne, doppelt ſchwer iſt. Und auf das Wohlverhalten des unter ihm geſtandenen Regimentes in dieſem Feldzuge läßt ſich ſchon mit Gewißheit aus dem vortheilhaften Zeugniſſe ſchließen, das Feldmarſchall Lacy als Oberfeldherr des Hauptheeres dem Oberſten über ſein Betragen ertheilt hat. Ich darf nicht verſchweigen, daß Lacy das eingeſandte Zeugniß mit einem eigenen Schreiben an den

Oberſten — es iſt vom dreyzehnten November 1788 — begleitet hat, in welchem er den, Hochachtung und Freundſchaft verbürgenden, Wunſch äußert: daß die Gerechtigkeit, die er durch ſein Zeugniß dem Oberſten Kolowrat widerfahren laſſe, zu deſſen Glück beytragen, und dadurch ſein — Lacys — Vergnügen vermehren möge.

Unter den großen Thaten des zweyten Feldzugs wider die Türken, in welchem ſich Oeſterreichs Heere, im wahreſten Sinne des Wortes, mit Ruhm bedeckt haben, ſchränke ich mich hier billig auf die Erzählung derjenigen ein, an der unſer Graf einen ſo vorzüglichen Antheil gehabt, daß man wohl ſagen könnte, ihr Gelingen wäre die Folge ſeiner Mitwirkung geweſen. Die Eroberung von Belgrad war, ſeitdem er den Oberbefehl des Hauptheeres übernommen, des Feldmarſchalls Loudon Hauptaugenmerk. Sie ſchneller zu bewirken, mußten die Türken aus der untern Stadt in die Obere gejagt werden; und in dieſer Abſicht entſchloß ſich der Oberfeldherr, jene erſtürmen zu laſſen. Vier Kolonnen, von vier Oberſten angeführt, ſollten den Sturm unternehmen. Ein würdiger, leider! zu früh verſtorbener, Offizier beym Generalſtaabe, den anſtatt aller andern Emfehlungen, bloß Talente und Kennt-

niſſe zum Rang eines Hauptmanns in dieſem wiſſenſchaftlichen Korps befördert hatten, der ſich des Vertrauens eines Loudons, in deſſen Gefolge er damals war; durch die wichtigſten Dienſte, die er bey den Unternehmungen des Feldzuges geleiſtet, noch würdiger zu machen wußte, verſicherte mich bey einem zufälligen Zuſammentreffen ganz unaufgefordert — ja! ohne mich eher gekannt zu haben, und ohne von irgend einem Verhältniſſe zwiſchen dem Grafen, oder ſeiner Verwandtſchaft, und mir auch nur etwas zu ahnen — die Ernennung des Grafen Kolowrat, Eines der jüngſten Oberſten im Heere, zum Anführer Einer der Vier zum Sturm befehligten Kolonnen, wäre, da die andern Drey von den Aelteſten zum Sturm geführet wurden, von der Seite des großen Oberfeldherrn, nur ein Beweis der hohen Meynung geweſen, die Er von den Talenten, und der Tapferkeit des Grafen ſchon lang gefaßt, und itzt vor dem ganzen Heere an Tag legen wollte.

Und wie hat Dieſer dem ehrenvollſten Zutrauen nicht entſprochen? Schon am drey und zwanzigſten September war dem Oberſten Kolowrat, mit der Diſpoſition des Feldmarſchalls, zugleich der Auftrag zugekommen, bey dem Sturme die dritte Kolonne anzuführen. Nach allen eher getroffenen Vorkehrun-

gen, führte er alſo am dreyßigſten September, dem zum Sturme ſelbſt beſtimmten Tage, ſeine Kolonne, durch das klingende Spiel noch mehr begeiſtert, in der beſten Ordnung durch den Laufgraben, an deſſen Ausgang er ſeinen Oberfeldherrn erblickte. Welch' eine neue Aufmunterung für ihn und ſeine brave Mannſchaft, unter Loudons Augen dem Siege oder dem ſchönen Tode entgegen zu gehn! Man brach alſo um ſo frohern Muths aus dem Laufgraben hervor. Aber welche Hinderniſſe ſtemmten ſich nun den Angreifenden entgegen? Außer den Palliſaden, hatte man noch, etwa achtzig Schritte von denſelben, zwey Heckenzäune zu überſteigen; man hatte nicht nur ein lebhaftes Feuer aus dem Kleingewehre auszuhalten; ſondern man war auch dem Grobgeſchütz von vorne und in der rechten Seite ausgeſetzt — der Feind hatte in der Nähe eine Batterie von zwey Kanonen, und auf dem rechtsgelegenen Konſtantinopler Thore zwey andere Kanonen nebſt einem Mörſer. Dennoch wurden die Palliſaden mit Entſchloſſenheit überſtiegen: der Sturz einer Palliſade, der den Anführer der Kolonne, indem er ihm eine Kopfwunde verſetzte, auf einen Augenblick zu Boden warf, benahm demſelben ſo wenig die Geiſtesgegenwart, daß er ſich von ſeinem Falle nicht nur ſogleich wieder aufraffte, ſondern ſich auch aufs

neue an die Spitze der Mannſchaft ſtellte, ſo jeder Unordnung unter derſelben vorbeugte, und ſie vollends hinter die Palliſaden brachte. Raſch drang er dann mit ſeinen braven Hungarn, immer an ihrer Spitze, in die Stadt; trieb die Türken, trotz der tapferſten Gegenwehr, von Gaſſe zu Gaſſe, und bemeiſterte ſich endlich des großen Platzes, ſo wie der anſtoſſenden Gaſſen. Um ſich aber in dem ſo herzhaft genommenen Theile der Stadt auch zu behaupten, wurde ſogleich zur Anlegung der nöthigen Abſchnitte und Barrikaden geſchritten. Nur umſonſt wagten es die Feinde, dieſe Arbeit durch wiederholte wüthende Anfälle zu ſtören: ſie wurden immer von den Unſrigen mit Tapferkeit und Glück zurückgeworfen; mit ſo viel Klugheit und Vorſicht hatte dieſe ihr Anführer auf alle Poſten, die nur bedroht werden konnten, auf der Stelle vertheilt. So hat man ſich in dem Beſitze des beträchtlichſten Theiles der Stadt zu ſichern gewußt. Die von ihrem klugen und tapfern Oberſten an dieſem ſchönen Tage zu Sieg und Ruhm geführte Mannſchaft konnte die obenerwähnten Kanonen als Trophäen aufweiſen.

Dieſen Hergang der Sache mit allen Nebenumſtänden beſtätigen auch drey Augenzeugen und Theilnehmer an der ſchönen That ſelbſt: der Ingenieur-

major von Tomerlin, der dem Kolonnenkommendanten von der Seite des Geniekorps zugetheilt war; der Graf Pellati de la Tour Grenadierhauptmann von Pellegrini, Ritter des Marien Thereſien Ordens; und Freyherr von Wimpfen Oberlieutenant bey Alvinzi, zu ſeinem Oberſten, wie die Soldatenſprache lautet, auf Ritt kommandirt. Sie kamen alle Drey den ganzen Tag über nicht von der Seite ihres Anführers. Ihre ſchriftlichen Zeugniſſe, die ich eben vor mir liegen habe, ſind hierin einſtimmig: daß, ſo wie kein Befehlshaber von höherem Range zugegen war, alle die auf der Stelle von ihm allein getroffenen Vorkehrungen die Unternehmung gelingen gemacht hätten; daß aber auch, ſo wie er hauptſächlich der Einſicht des Anführers zuzuſchreiben wäre, der glückliche Erfolg zugleich durch das Beyſpiel ſeiner perſönlichen kaltblütigen Tapferkeit geſichert worden ſey. Immer ſah man ihn während des Gefechtes an der Spitze ſeiner Krieger jeder Gefahr trotzen; indeſſen ſie für ſeine Mitſtreiter ſeine Geiſtesgegenwart durch die zweckmäßigſten Anordnungen zu vermindern wußte. Und ſo wie — bezeugen weiter jene drey Augenzeugen und Kenner — die von ihm befehligte dritte Kolonne das ſchöne Ziel ihrer heldenmüthigen Anſtrengungen vollkommen erreichet hat; ſo ward auch durch ſie der Angriff

ihrer Waffenbrüder von der vierten Kolonne vorzüglich erleichtert.

Wer könnte noch fragen, ob der Oberſte Graf Kolowrat das Vertrauen ganz gerechtfertigt habe, das ihm bey dieſer Gelegenheit ſo vorzüglich der große Loudon geſchenkt hat? Allen Zweifel müßte ſchon der Bericht heben, der über die ganze ruhmvolle Unternehmung an den Monarchen abgeſtattet worden iſt, von dem der Verfaſſer — Generalfeldwachtmeiſter Freyherr von Saamen — ſchriftlich verſichert, ihn ganz ſo niedergeſchrieben zu haben, wie es ihm der Feldmarſchall und Oberfeldherr des Heeres an die Hand gegeben hat. Aber ſelbſt das ſchriftliche Zeugniß des Eroberers von Belgrad über den glänzenden Antheil, den der Oberſte Kolowrat an dieſer Eroberung gehabt, mit einem das Zeugniß begleitenden Schreiben von der Hand des unvergeßlichen Helden, iſt, da ich dieſes ſchreibe, in meinen Händen. Welche Lobrede kann die Verſicherung aus ſo einer Feder aufwägen: daß der Oberſte Graf Kolowrat durch militäriſche Einſichten, und ſtandhaft gelaſſene Tapferkeit die Zufriedenheit des oberſten Feldherrn — und welches Feldherrn? — vollkommen erworben habe? Die Zufriedenheit Loudons konnte nicht anderſt, als die Zufriedenheit Joſephs II. nach ſich ziehen: der gerechte

Monarch ernannte am Neunten Oktober unſern Oberſten, Einen der jüngſten im Heere, zum Generalfeldwachtmeiſter.

Als ſolcher und als Anführer einer Brigade, ward er nun nach Böhmen zu dem dort aufgeſtellten Beobachtungsheere überſetzt. Die Schritte, zu welchen der zum Unglücke der Menſchheit immer wache Eifergeiſt einige Höfe damals verleitet hat, und insbeſondere die Einverſtändniſſe Preußens mit der Pforte, ließen einen Angriff des Erſten zu Gunſten der Letzten beſorgen. Drey Beobachtungsheere ſollten bey dieſer Lage der Sachen die drey bedrohten Länder, Böhmen, Mähren, und Galizien, decken. Uiber das in unſerm Vaterlande hatte der Generalfeldzeugmeiſter Fürſt von Hohenlohekirchberg den Oberbefehl, von dem es immer zweifelhaft bleiben wird: ob wir Böhmen auf den Fall einer Feindesgefahr mehr Vertrauen in den Helden geſetzt? oder während ſeines friedlichen Aufenthalts bey uns die geräuſchloſen Tugenden des Bürgerfreundes mehr geliebt haben? Dieſe dankbare Erinnerung eines Böhmen an Einen der größten Männer des öſterreichiſchen Heeres wird mein Leſer hier umſo weniger für eine fremdartige Einſchaltung anſehen, weil ich im Stande bin, Hohenlohe's allgemein anerkannte Größe mit als eine Bürgſchaft für unſeres

Kolowrats Größe aufzuſtellen. Ich weiß es von einem Vertrauten des fürſtlichen Helden — eben dem, deſſen Zeugniß für Loudons hohe Meynung von unſerm Grafen ich oben angeführt habe — daß auch hierin Hohenlohe ſeinem großen Vorbilde glich. Er legte ohne alle Zurückhaltung ſeine Freude an den Tag, einen General Kolowrat zum Waffengefährten zu haben; und zum Beweiſe, daß ihm dieſe Freude vom Herzen gehe, traf er nur mit deſſen Rath alle Anſtalten zur Sicherheit der Gränze. Ich kann es hier nicht unbemerkt laſſen, daß die Brigade des Generals Kolowrat bey dieſem Beobachtungsheere zum Theil aus Huſaren des Regiments Emmerich Eſterhaſy beſtanden habe; denn es gibt mir Gelegenheit, meinen Leſer auf einen ſchönen Zug in ſeinem Charakter aufmerkſam zu machen. „Ich bin erfreut — ſagte er, als er aus Hungarn kommend ſich über Prag auf ſeinen Poſten verfügte, zu Einem ſeiner alten Freunde — daß ich auch wieder Hungarn werde anzuführen haben: nicht nur, weil ich bey jeder Gelegenheit auf ihren Muth rechnen kann, ſondern auch, weil ich durch meine Sorgfalt für ſie, die Freundſchaft, die ich bey zwey Hungarſchen Regimentern erfahren habe, einigermaßen erwiedern, und für meine Reputazion als Soldat, die ich ganz dieſer Nazion verdanke, doch erkenntlich ſeyn kann.“ Indeſſen blieb es bey blo-

ſen Rüſtungen. Die Reichenbacher Konvenzion — ein unvergängliches Denkmal von Oeſterreichs Mäßigung! — beugte dem Ausbruche eines Krieges mit Preußen vor, und bahnte den Weg zum Frieden von Szistowe, welcher auch den Türkenkrieg beſchloß, und der Pforte alles Verlorne zurückgab.

Nach der Auflöſung des Hohenloheſchen Beobachtungsheeres finde ich unſern Generalfeldwachtmeiſter wieder zu Belgrad. Den 3. September 1791 ernannte ihn der an der dortigen Gränze den Oberbefehl führende Generalfeldmarſchall Graf von Wallis zum kaiſerlichen Bevollmächtigten, um dieſe Feſtung, dem Friedensſchluße zu Folge, den Türken zu übergeben. Er entledigte ſich mit der ihm gewöhnlichen genaueſten Befolgung aller ihm darüber zugekommenen Weiſungen, gegen den Türkiſchen Bevollmächtigten, Abu Bekir Baſſa von drey Roßſchweifen, der, nachdem er am ein und zwanzigſten Oktober von ſeiner bevorſtehenden Ankunft ſchriftliche Nachricht ertheilet, den zwey und zwanzigſten zu Belgrad eingetroffen, dieſes Auftrags binnen zwey Tagen; denn ſchon am vier und zwanzigſten früh zog die öſterreichiſche Beſatzung aus. In dem darüber an den Feldmarſchall abgeſtatteten Bericht, vergaß unſer Generalfeldwachtmeiſter nicht, die Einſicht, Beſcheidenheit, und Artigkeit des

Baſſa zu rühmen; ſo wie die Bereitwilligkeit, mit welcher derſelbe für die ihm bey dieſer Gelegenheit empfohlenen Handelsleute und andere Reiſende aus den Erbſtaaten insbeſondere zu ſorgen verſprach. Gewiß iſt Niemand ſcharfſichtiger, um Verdienſte an Andern zu entdecken, Niemand geneigter, ſie zu preiſen, als wer deren ſelbſt im reichen Maße beſitzt.

Gleich darauf eröffnete dem Grafen Kolowrat Einer der verdienteſten und ruhmvollſten Feldherren eine neue Bahn zum Ruhm und zu Verdienſten um Thron und Vaterland. Feldmarſchall Graf Joſeph Colloredo, Direkteur der Artillerie, hatte ſich überzeugt, dieſe ſeiner oberſten Leitung anvertraute, und unter ihr ſo ſehr blühende, Waffe würde durch ſo einen Theilnehmer an ihrer Leitung doch noch gewinnen. Er trug alſo, wie er das unſerm Grafen, unter dem dritten Jäner 1792, ſelbſt zu wiſſen thut, auf deſſen Uiberſetzung zur Artillerie an. Kaiſer Leopold II. hatte den Antrag bereits genehmigt, und am zweyten Jäner den Grafen zum Brigadier und Innhaber des zweyten Artillerieregiments ernannt; und ſeine Zufriedenheit mit deſſen bisher geleiſteten Dienſten durch eine perſönliche Geldzulage zu erkennen gegeben. Wenn die Gnade des Monarchen dem Patrioten umſo ſchmeichelhafter ſeyn mußte, weil ſie die Folge des

Vorſchlags von einem vorzüglichen Kenner der Verdienſte war; ſo mußte das Vergnügen des Belohnten die Theilnahme noch um vieles erhöhen, die ihm — um von einem Lacy mit einem Worte alles zu ſagen — Joſephs Freund bewieſen hat. Der große Mann ſchrieb den zwölften Jäner 1792 an unſern Grafen: „Ich bin ausnehmend erfreut über den aus„nehmenden Beweis des allerhöchſten Beyfalls, den „Euer Hochgebornen von der Gnade des Monarchen „erhalten haben, und über die Zufriedenheit, welche „ſie dießfalls empfinden. Ich hoffe bald das Vergnü„gen zu haben, Euer Hochgebornen mündlich meinen „Glückwunſch darüber machen zu können, der umſo „aufrichtiger ſeyn wird, jemehr ich überzeugt bin, „daß jede Stelle, welche ſie bekleiden, „niemals beſſer beſetzt ſeyn könne."

Das vorausgefällte vortheilhafte Urtheil des Artilleriedirekteurs: von eines General Kolowrats vorzüglichen Eigenſchaften könne man ſich mit Gewißheit verſprechen, daß ihm auch der Artilleriedienſt nicht lange fremd ſeyn werde; hat der Eifer desſelben ſchon in den frühern Feldzügen wider Frankreich mehr als gerechtfertiget. Die Belohnung dieſes Dienſteifers und die erſte Gnadenbezeugung Seiner Majeſtät unſers itzt regierenden Kaiſers Franz gegen den Grafen war

deſſen Erhebung auf die Stuffe eines Generalfeldmarſchallieutenants am zwanzigſten May 1795. Er leitete damals die Artillerie bey dem unter dem Oberbefehle des Feldmarſchalls Grafen Clerfaye ſtehenden Hauptheere am Rhein. Für den vielen Antheil an den glänzenden Thaten, durch die ſich Clerfaye in dem Andenken Deutſchlands unſterblich gemacht hat, kann ich den unverwerflichſten Zeugen anführen: dieſen Oberfeldherrn ſelbſt. Clerfaye konnte ſichs nicht verſagen, bevor er das von ihm befehligte Heer verließ, unſerm Feldmarſchallieutenant für den beſondern Eifer, und die vorzügliche Einſicht zu danken, womit er in Bezug auf die Artillerie alle ſeine Wünſche befördert hätte; und ihn zu verſichern, daß er, dieſer Verdienſte um ihn immer eingedenk, ſie auch während ſeiner Ruhe ſchätzen, und lieben werde. Dieſe Geſinnungen enthält der Brief des würdigen Oberfeldherrn vom eilften Hornungs 1796.

Da Feldmarſchallieutenant Kolowrat auch den folgenden Feldzug an der Spitze der Artillerie blieb — Clerfaye, und ſpäter Latour, nennen ihn Direkteur der Feldartillerie — ſo läßt ſich bey dem Einfluße, den in unſern Zeiten dieſe Waffe auf alle kriegeriſchen Unternehmungen hat, der Antheil unſers tapfern Mitbürgers an den Rettungsſiegen des Helden vom Kai-

ſerſtamme, in deſſen Lob der Feind ſo laut und ſo gern einſtimmt, denken. Dieſe Uiberzeugung war es auch, welche die Stände des Königreichs Böhmen bewogen hat, ihn zu ihrem erſten Deputirten zu wählen, um den Dank der Nazion dem erhabenen Kaiſerſohne darzubringen, deſſen weiſe Tapferkeit die dem böhmiſchen Vaterland Verwüſtung und Untergang drohende Feindesgefahr allein abgewendet hatte. Er entledigte ſich in der Geſellſchaft des zweyten Deputirten, des Grafen Wratislaw, des ehrenvollen Auftrags mit jenem Vergnügen, welches ſeinem Patriotismus natürlich war; und überreichte dem durchlauchtigſten Erzherzog, mit dem Dankſchreiben der Stände, die Nachricht von der veranſtalteten Dankfeyer ſammt der bey dieſer Gelegenheit aufgeführten Kantate, Böhmens Dankgefühl, von Meißners beliebter Feder. Karl Ludwig, der uns Böhmen ſeine Liebe gerade darum vorzüglich ſchenket, weil er uns gerettet hat, nahm dieſe, wenn auch nur ſchwachen, Beweiſe unſerer Gegenliebe um ſo huldreicher auf, weil ſie mit Labungen der Wittwen und Waiſen ſeiner Waffengefährten, die auf den Schlachtfeldern von Teining, Schwarzenfeld, und Körnach als Sieger geblutet hatten, vergeſellſchaftet ware.

Den vollkommenſten Begriff von den ganz außerordentlichen Verdienſten, die Graf Kolowrat als Anführer der Feldartillerie durch mehrere Feldzüge ſich zu erwerben wußte, wird indeſſen der Leſer ſich aus dem Zeugniſſe derjenigen verſchaffen, die Ruhm und Gefahren mit ihm treulich getheilt haben, der ſämmtlichen unter ihm geſtandenen Befehlshaber. Dieſes iſt in einer unter dem zehnten Jäner 1797 von dem Offizierkorps der Feldartillerie zu Eckartsweyer ausgeſtellten Urkunde enthalten; die ich alſo, ohne mich an dem Nachruhm des auch mir ewig Theuern ſchwer zu verſündigen, nicht unterlaſſen kann, hier von Wort zu Wort einzurücken. So lautet ſie:

„Durch eine gerechte Bewunderung gereizt, wagt „es das Offizierkorps der Artillerie, die vielfältigen „Verdienſte ſeines Chefs, des Herrn Feldmarſchall-„lieutenants Grafen von Kolowrat, zu erzählen; ob-„ſchon dieſe merkwürdige Reihe von rühmlichen That-„ſachen ſchon durch die Erfolge, und durch die Zeug-„niſſe der kommandirenden Herren Generale beſtätiget „wurden. Erkenntlichkeit für die uns gegebene vor-„treffliche Leitung, der Ruhm ſelbſt, den unſere Ver-„wendung dem genannten Herrn Feldmarſchalllieute-„nant verdanket, und der Wunſch, uns alle durch „ſeine Belohnung geziert zu ſehen, ſind die Beweg-

„gründe, welche uns aufmuntern, jene Verdienſte, „welche er mit ſo vieler Beſcheidenheit verſchweigt „vor den allerhöchſten Thron zu bringen. Wenn wir „dabey weniger nach Geſetz und Statuten, als nach „der Eingebung unſerer Herzen gehandelt haben, ſo „ſey das Außerordentliche unſers alleruntertthänigſten „Vortrags unſere Entſchuldigung."

„Schon im Jahre 1794 und in der darauf ge„folgten Kampagne 1795 wußte ſich Herr Feldmar„ſchallieutenant Graf Kolowrat die vollkommenſte „Schätzung und Zufriedenheit des Herrn Feldmar„ſchalls Grafen Clerfaye dadurch zu erwerben, daß „er bey dem Rückzuge der Armee alle Feſtungen auf „das ſchleunigſte dotirte, die Depots rettete, und „doch, als die Armee ſo raſch gegen die Sieg, und „von da über den Rhein bis an den Speyerbach und „die Nahe vorrückte, in ſo vielen Gefechten ſie mit „dem Nöthigen verſah. Ein herrlicher Beweis, wie „genau er ſeine Anſtalten berechnete, und mit wel„cher Thätigkeit er ſie betrieb. Die Einſicht und der „Muth, mit welchem er die Batterien im Gefechte „placirte, ſelbſt leitete, und zum größten Schaden „des Feindes verwendete, ſind in den Amtsberichten „der Armee aufgezeichnet."

„Beſonders war der unermüdete Eifer des Herrn „Feldmarſchallieutenants, und ſeine durch nichts geſtörte Überlegung, damals wahrzunehmen, als die „Armee von Baumholden an den Niederrhein, und „von da gegen Breisgau marſchirte. Die nothwendigen Rückzüge wurden ſo raſch beſchloſſen, daß die „koſtbarſten Depots von Laufen, Schwäbiſchgemünd, Heilbrunn, und andere kaum mehr einer „Rettung fähig beurtheilt wurden, umſomehr, als „zugleich die Haupt- Verpflegs- und Montours- Magazine, nebſt der ganzen Belagerungsartillerie zurückgebracht werden mußten. Doch gelang es dem „Herrn Feldmarſchallieutenant, Alles in Sicherheit „zu bringen, die Armee an Munizion niemals Mangel leiden zu laſſen, und durch die klügſte Berechnung die Gegenwart der wahrſcheinlich täglichen Erforderniß mit der Rettung dieſer unſchätzbaren Vorräthe zu vereinbaren. Eben ſo ſchnell wurden dieſe „Depots der vorrückenden Armee in ihren ganz verſchiedenen Richtungen nachgeführet, und man muß, „um das Eigentliche des Verdienſtes zu beſtimmen, „beurtheilen, wie ſchnell die Fortſchritte, wie verſchieden ihre Wendungen, von der Donau an den „Mayn, und von der Sieg bis an die Gränze der „Schweiz, endlich wie weit die nach Böhmen und „Oeſterreich geflüchteten Vorräthe von dieſen Punkten,

„entfernt waren. Und doch fehlte es an nichts bey „dem ſo außerordentlichen Aufwand an aller Gattung „Munizion.“

„Die unbegreifliche Geſchwindigkeit, mit wel„cher die Belagerungsartillerie für Kehl, und die „Brückenſchanze von Hüningen, vorgebracht, und troz „der größten Hinderniſſe mit überflüßiger Munizion „ausgerüſtet wurde, iſt gewiß eine neue Probe der „thätigſten Verwendung des Herrn Feldmarſchallieu„tenants, welche er dermalen im volleſten Maße bey „der perſönlichen Stellung und Leitung der Belage„rungsartillerie darthut.“

„Wie weſentlich alle dieſe Dienſte zur Vermin„derung unſerer Unfälle, und zur Verſicherung unſe„rer Siege beygetragen haben, wie ſehr ſie dem Herrn „Feldmarſchallieutenant, ſowohl in dem Entwurfe, „als in der Ausführung allein angehören; dieſes be„ſtätigt die Folge ſeiner Anſtalten, und das Zeugniß „aller ſeiner Untergebenen, welche insgeſammt um ſeine „angemeſſene Belohnung allerunterthänigſt bitten.“

An der Spitze der Unterzeichneten erſcheinen, die damaligen zwey Oberſtlieutenante, Schwarzinger und Schuhay, und die beyden Oberſtwachtmeiſter, Reis-

ner und Vega, Nahmen, die durch Talente und hohen Muth zu dem gerechten Rufe, deſſen die öſterreichiſche Artillerie bey Freund und Feind genießet, raſtlos beygetragen haben. Ich fürchte zu weitläufig zu werden, wenn ich auch die zahlreich unterfertigten Hauptleute und mindere Befehlshaber hier nennen wollte, und muß dafür mit der allgemeinen Bemerkung mich begnügen, daß dieſe Urkunde allen denen, die ſie ausgeſtellt haben, gewiß nicht weniger zur Ehre gereichet, als Dem, zu deſſen Behufe ſie ausgeſtellt worden iſt. So ſehr hier jeder Leſer meiner Meynung ſeyn wird; eben ſo ſehr wird er ſich aus einem Schritte der Untergebenen, zu dem ſie nur der höchſte Grad der Zuneigung zu ihrem Vorgeſetzten veranlaſſen konnte, überzeugen, daß Graf Kolowrat jene Eigenſchaft, durch welche die größten Feldherren aller Zeiten wunderähnliche Thaten ausgeführt haben, vorzüglich beſeſſen habe: die Gabe, der Liebe der Untergeordneten ſich ganz zu bemächtigen.

In der eingeſchalteten Schrift wird, da der Raum es nicht geſtattete, über einzelne Thaten ſich mit Ausführlichkeit zu verbreiten, die Unternehmung auf Kehl gleichſam nur berühret. Generalfeldzeugmeiſter Graf Latour, der nach dem Auftrage

des Erzherzogs Karl, bey dieſer langwährenden Belagerung befehligte, hielt es für ſeine Pflicht, den Verdienſten des Grafen Kolowrat bey dieſer Gelegenheit durch ein, mehrere Umſtände enthaltendes, Zeugniß Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Er ſtellet ihn im Eingange ſeiner Schrift an die Spitze aller Generale, die ſich unter ſeinem — des Feldzeugmeiſters — Oberbefehle bey dieſer Belagerung ausgezeichnet hätten. Spricht dann von den Hinderniſſen, die beſonders der Feldmarſchallieutenant bey der Leitung der Artillerie hätte zu beſiegen gehabt, der Niedrigkeit des Terrän, und der über alle Vorſtellung ungünſtigen Witterung, Umſtände, die der ohnehin hartnäckigen Vertheidigung des Feindes gar ſehr zu ſtatten kamen. Er beruft ſich endlich, was einzelne Vorfälle betrifft, auf die von ihm, als Oberbefehlshaber, eingeſandten Berichte, und fügt hiezu: die Artillerie hätte Alles geleiſtet, was Geſchicklichkeit, Entſchloſſenheit und Tapferkeit vermag, und das wäre die Folge und Wirkung des glänzendſten Beyſpiels geweſen, das der Anführer ſeinen Untergeordneten immer gegeben hätte. Doch ich will dieſen, bey ſeiner Amtspflicht, und noch mehr durch den Werth ſeines Charakters, vollwichtigen Augenzeugen weiter ſelbſt reden laſſen:

„Keine Mühe war zu beſchwerlich, keine „Gefahr zu groß, der ſich der Herr Feldmar„ſchallieutenant nicht unterzog, um die zweckmä„ßigſten und nützlichſten Vorkehrungen zu treffen; „und kein feindlicher Ausfall geſchah, wo er ent„weder nicht ſelbſt zugegen war, und die Artillerie „zum größten Nachtheil des Feindes dirigirte, „oder ſchon vorhin die vorſichtigſten Einleitungen „in der zweckmäßigſten Placirung des Geſchü„tzes getroffen hat, um den Feind auf das em„pſindlichſte zurückzuwerfen, und überhaupt ver„ging kein Tag, wo ſich der Herr Feldmar„ſchallieutenant nicht in der Tranchee befunden, „nicht alles zum Artilleriefach gehörige unter der „größten feindlichen Gefahr ſelbſt angeordnet hät„te.“ Im Schluße verſichert Generalfeldzeugmeiſter Latour, das Zeugniß unaufgefordert ausgeſtellt zu haben; empfiehlt den, zu deſſen Gunſten es lautet, der Gnade des Monarchen, und ertheilt ihm zugleich, als Großkreuz des Marien Thereſien Ordens, ſeine Stimme zur Aufnahme in dieſen Heldenorden. Dieſe für unſern Grafen ſo ruhmvolle Urkunde iſt im Hauptquartier Mannheim den ſieben und zwanzigſten März 1797 ausgefertigt worden.

Bald entſprach der gerechte Monarch dem dadurch geäußerten Wunſche eines ſo angeſehenen Mitgliedes: und ſo wie ſich, der Verfaſſung gemäß, die Wünſche des Ordenskapitels mit demſelben vereinigt haben, erfolgte unter dem fünfzehnten May 1797 das Diplom, durch welches Generalfeldmarſchallieutenant Graf Kolowrat zum Kommandeur des von der erhabenſten Mutter der Kriegsheere der Tapferkeit geſtifteten Ordens ernannt wurde; der wohl ſchon darum, weil ihn der Nahme der Größten aller Frauen — denn Sie war die Gütigſte — heiliget, das ſchönſte Ziel der Beſtrebungen, auch des anderswo erzeugten und gepflegten Heldenmuths geworden iſt.

An dieſen, dem Krieger die Unſterblichkeit ſchon allein verbürgenden, Beweis der Gnade des Monarchen, ſoll ſich der Beyfall ſeines großen Bruders anreihen. Von dieſem erſten Kenner und Schätzer des Heldenwerthes — wem erlaubt daran das zu zweifeln, was über Feldherrnweisheit aus der allgemeinen bewunderten Feder gefloſſen iſt? — erhielt von Doneſchingen aus, unter dem zwanzigſten März 1800, unſer Graf folgende Zuſchrift.

„Des Undanks und der Ungerechtigkeit müßte „ich mich belaſten, wenn ich Ihnen Herr Feldmar„ſchallieutenant! nicht unaufgefordert das „Zeugniß ertheilte, welches ihr unermüdeter Eifer, „und ihre vollen Kenntniſſe in Führung Eines der „beſchwerlichſten Geſchäfte verdienen. Aller ihrer „Thaten zu erwähnen, die Sie, während ich das „Oberkommando der Armee zu führen die Ehre hat„te, vollbrachten, wodurch Sie ſich die allerhöchſte „Gnade Seiner Majeſtät des Kaiſers, und meine „ganze unbeſchränkte Zufriedenheit erworben, würde „mich nur zu weitläufig machen. Ich beſchränke „mich daher bloß auf die feyerliche Verſicherung, daß „Sie, Herr Feldmarſchallieutenant, alle jene Ei„genſchaften im vollen Maaße beſitzen, die den bie„dern, einſichtsvollen, tapfern Soldaten adeln, und „dem Stande ſeine Vorzüge geben.“

Auch das Vertrauen des Monarchen ſelbſt gegen unſern Grafen nahm immer zu. Beweiſe davon enthalten zwey Handbriefe Seiner Majeſtät vom dritten September 1800. Nebſt geheimen Aufträgen, über die bey der bevorſtehenden Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten vorhinein zu treffenden Anſtalten, fließen ſie von huldvollen Verſicherungen der allerhöchſten Gnade über. Der Monarch kenne —

heißt es in dem Einen — den Eifer und die Dienſtergebenheit ſeines Feldherrn, und zähle daher zuverſichtlich auf die ſchleunigſte, pünktlichſte, und zweckmäßigſte Vollziehung alles desjenigen, was ſeine Abſichten, die Ehre und den Nutzen ſeines Dienſtes befördern kann. Und in dem zweyten iſt, mit einer auf Thronen umſo verehrungswürdigern Herzlichkeit, die Rede von dem Vergnügen, das der erhabene Herrſcher empfinde, ſeinen getreuen Diener nicht nur der gänzlichen Zufriedenheit über deſſen bisheriges Betragen, ſondern auch der vorzüglichen Werthſchätzung der Rechtſchaffenheit deſſelben verſichern zu können. Kurz darauf den acht und zwanzigſten Weinmonats eben dieſes Jahrs, ward unſer Feldmarſchallieutenant auf die Stuffe eines Generalfeldzeugmeiſters erhoben. Bald folgten, den zwölften und den dreyzehnten April 1801, die Ernennungen zum Hofkriegsrath, und zum erbländiſchen wirklichen geheimen Rath; und den ein und zwanzigſten April wurde er Innhaber des durch den Tod des bey Stokach ſiegend gefallenen Fürſten von Fürſtenberg erledigten Regimentes zu Fuß. Ein dem tapfern Feldherrn und dem böhmiſchen Patrioten gleich angenehmes Geſchenk; weil dieſe wackere Kriegerſchaar ſowohl die Achtung — ja! die Liebe der Bewohner ihres Werbbezirks in Böhmen durch

eine Reihe von Friedensjahren immer zu gewinnen, als auch ſeit dem Ausbruche der Kriege mit Frankreich den Heldenruhm der Nazion um vieles zu vermehren gewußt hat.

Die beyden erwähnten Ernennungen waren von nicht zu übergehenden Umſtänden begleitet. In der Zuſtellung jener zum wirklichen geheimen Rath werden die Gründe angeführt, die Seine Majeſtät zu dieſer auszeichnenden Gnade gegen den Grafen bewogen haben. Sie biethen eine Uiberſicht der Geſchichte unſeres edlen Kriegers dar, und darum dürfen ſie hier nicht fehlen. So lauten ſie: „Es „erinnerten ſich Seine kaiſerl. königliche apoſtoliſche „Majeſtät mit dankbarer und vollkommener Zufrie„denheit, wie ſehr der Herr Graf, nach den glän„zenden Beyſpielen ſeiner altadelichen Geſchlechts„vorfahrer jederzeit ſich beſonders habe angelegen „ſeyn laſſen, dem durchlauchtigſten Erzhauſe die von „ſeinen Ahnen angeerbten treudevoteſten Geſinnungen „und den reinſten Dienſteifer bey allen Gelegenhei„ten werkthätig zu bezeugen. Den unumſtößlichſten „Beweis hievon liefern ſeine in allerhöchſten Mili„tärdienſten rühmlichſt zurückgelegte ſieben und drey„ßig Jahre, während welcher derſelbe zwölf Feldzü„gen beygewohnt, und zwey ehrenvolle Wunden er-

„halten hat. In dem letzten Türkenkriege bey der „berühmten Belagerung von Belgrad erſtieg der „Herr Graf mit den unter ſeinem Kommando zum „Sturm beſtimmten Kolonnen der Erſte mit uner„ſchrockenem Heldenmuthe zur Aneiferung ſeiner un„terhabenden Mannſchaft die feindlichen Wälle, und „drang mit dem glücklichſten Erfolg ſiegreich in die „Stadt ein. In dem letzten franzöſiſchen Kriege „wurde demſelben das ſo wichtig als häcklichte Kom„mando über ſämmtliche kaiſerlich = königliche und „kaiſerliche Reichsfeld — Belagerungs = und Ver„theidigungsartillerie bey den Armeen in den Nie„derlanden, und in Deutſchland anvertraut, welches „der Herr Graf mit der gänzlichen Zufriedenheit „und allſeitigen Belobungen ſämmtlicher k. k. kom„mandirenden Generale während dieſes langwierigen „und ſchweren Krieges unausgeſetzt beſorgt hat, wie „denn auch bey mehreren Belagerungen, und beſon„ders bey jener äußerſt gefährlichen von Kehl das „Artilleriefeuer mit ſolcher Einſicht, Geſchicklichkeit „und gutem Erfolge von demſelben angeordnet wor„den iſt, daß ihm das Kommandeurkreuz des mili„täriſchen Marien Thereſien Ordens allerhöchſten „Orts zur Belohnung ſeiner dießfälligen ausnehmen„den Verdienſte verliehen wurde.“

So wie des Grafen Kolowrat Ernennung zum Mitgliede des Hofkriegsraths auf den Vorſchlag des durchlauchtigſten Erzherzogs Karl; als Präſidenten der Stelle, geſchehen war, ſo hatten auch S. K. Hoheit die Gnade, den Ernannten ſelbſt in einem Schreiben vom ſechszehnten April davon zu unterrichten. Ich glaube zum Nachruhm unſers Grafen außerordentlich beyzutragen, wenn ich aus dem Handſchreiben des erhabenen Kaiſersſohns nur folgendes einſchalte. „Um das groſe Werk“ — es war von der möglichſten Vervollkommnung des Kriegsweſens die Rede — „mit Erfolg zu bearbeiten, die nöthi„gen Verbeſſerungen im Ganzen, ſo wie in den „einzelnen Theilen feſtzuſetzen, und in Vollzug zu „bringen, hielt ich es vor allem für nöthig, daß „der Hofkriegsrath mit Generalen beſetzt werde, „welche ſowohl die Kriegskunſt im allgemeinen über„ſehen, als auch in einzelnen Zweigen des Militärs „beſondere Einſichten und Kenntniſſe beſitzen, und „welche dann mit mir ihre Kräfte vereinen ſollten, „um dem vorgeſetzten Ziele mit jedem Tage näher „zu kommen. Ich habe daher nach dem beſondern „Vertrauen, welches ich auf die erprobten Talente, „und den Dienſteifer des Herrn Feldzeugmeiſters „ſetze, dieſelben Seiner Majeſtät zu einer Stelle im „Hofkriegsrathe vorgeſchlagen, in der Uiberzeugung,

„daß ihre durch Studium und Erfahrung erworbene „Einſichten in dem Kriegsweſen überhaupt auf die„ſem Poſten für das Beſte des Dienſtes in die „zweckmäßigſte Thätigkeit geſetzt werden, und daß „dieſelben mir, beſonders in den auf die Artillerie, „und Infanterie Bezug nehmenden Gegenſtänden „durch ihre bewährten Kenntniſſe zu dem großen „Zwecke vorzüglich an die Hand gehen können.“

Im Jahre 1803 ward unſerem edlen Mitbürger eine ſeinem patriotiſchen Herzen ungemein ſchmeichelnde Belohnung. Seine Majeſtät unſer Kaiſer und König gaben ihn, zum Beweiſe ihrer väterlichen Liebe, uns Böhmen als Oberbefehlshaber der Kriegsmacht im Königreiche. Erzherzog Karl, der Retter und Freund unſers Vaterlandes; wußte ihm dieſe Belohnung noch zu verſüßen. Der Monarch hatte den zehnten Jäner den Entſchluß gefaßt, anſtatt des in den gewünſchten Ruheſtand verſetzten Generals der Kavallerie Freyherrn von Melas den Feldzeugmeiſter Grafen Kolowrat zum Kommandirenden in Böhmen zu ernennen; und Seine K. Hoheit, der Hofkriegsrathspräſident, gaben an eben dem Tage, alſo fünf Tage vor der ſich dahin beziehenden, den fünfzehnten Jäner ausgeſtellten, ämtlichen Urkunde, ihrem tapfern Waffengefährten von

dieſer ihm ſo angenehmen Anſtellung in einem freundſchaftlichen Handbriefe ſelbſt Nachricht, und beſchloßen ſie mit folgenden Worten: „Indem „ich mit wahrem Vergnügen dem Herrn Feldzeug„meiſter dieſen ſchmeichelhaften Beweis des aller„höchſten huldreichſten Zutrauens bekannt mache, „füge ich zugleich die Verſicherung jener vorzüglichen „Werthſchätzung bey, womit ich dem Herrn Feld„zeugmeiſter ſtets aufrichtig ergeben bin.“

Auch des Erzherzogs Ferdinand königliche Hoheit ſchenkten unſerm Generalfeldzeugmeiſter das freundſchaftlichſte Wohlwollen, und ein gränzenloſes Vertrauen. Er erwarb ſich Beydes durch die Anhänglichkeit, die er während des Feldzuges vom Jahre 1805 gegen dieſen tapfern Sproſſen des Kaiſerhauſes an Tag geleget, und durch den Eifer, mit welchem er alle Anſtalten deſſelben ſeit den Unfällen in Schwaben, und bey dem rettenden Rückzuge durch Franken, dann die glücklichen Unternehmungen gegen Mährens Gränze zu Böhmen Schutz, unterſtützt und befördert hat. Ferdinands Dankbarkeit verbürgen drey eigenhändige Briefe, vom zwey und zwanzigſten Chriſtmonats 1805, dann vom vierten und vom ein und zwanzigſten Jäner 1806. Ich darf die Freude nicht mit Stillſchweigen übergehen, die

der erhabene Verfaſſer über ſeine eigene Anſtellung, als Kommandirender in Mähren, mit wahrer Herzlichkeit auch darum äußert, weil er den Vortheil der Nachbarſchaft mit einem ihm ſo theuern Feldherrn genießen werde, den Er zugleich anſpricht, Ihm alles mitzutheilen, was er ſelbſt als Oberbefehlshaber in Böhmen vorkehren würde. Sollte man aus dem Letztern nicht auf den Vorſatz des beſcheidenen Prinzen ſchließen, aus den Vorkehrungen ſeines hochgeſchätzten Nachbars Nutzen zu ſchöpfen? Sonſt gab jener Krieg — durch deſſen Unfälle es der Vorſicht gefallen hat, Franzens ſtandhafte Tugend zu prüfen, um ſie in der Folge umſo herrlicher zu krönen — unſerm patriotiſchen Feldherrn, noch eine andere Gelegenheit, ſich um einen Theil ſeiner Mitbürger verdient zu machen. Nach einem Dankſchreiben des damaligen Oberſten Burggrafen, itzt Staats- und Konferenzminiſters und Präſidenten der oberſten Juſtizſtelle, Grafen von Wallis vom ſiebenten Jäner 1806, war die Einſtellung der Plackereyen, die ſich franzöſiſche Befehlshaber in den von ihnen beſetzten zwey Kreiſen Böhmens, dem Budweiſer und Taborer, noch während des Waffenſtillſtandes, der dem Preßburger Frieden vorausging, erlaubt haben, mit ſeine Wohlthat.

Er ärntete den Lohn für dieſen und mehrere andere Beweiſe, der ſeinen böhmiſchen Mitbürgern gewidmeten Sorgfalt in der allgemeinen Liebe der Nazion. Um ſo leichter wurde es ihm, in derſelben großmüthige Beförderer der Errichtung eines Badehauſes zu Teplitz zur Herſtellung erkrankter Vaterlandsvertheidiger zu finden, welche nach dem Antrage der durchlauchtigſten Erzherzoge, Karl und Johann, im Jahre 1807 zu Stande kam. Indeſſen fuhr er fort, unſere Liebe immer mehr zu verdienen. Wozu ihm ſeit dem Preßburger Frieden der Aufenthalt bey uns, und die ihm als Oberbefehlshaber der im Lande ſtehenden Kriegsmacht obliegenden Pflichten ſelbſt häufige Gelegenheiten darbothen; deren jede er mit wahrer, wenn ich ſo reden darf, landesmänniſcher Freude ergriff. Aber nur wenige Jahre genoß er ungeſtört dieſes ſein Glück, indem er unſeres beförderte. Im Jahre 1809 rief ihn das von einem unerſättlichen Eroberer ſchon wieder bedrohte Vaterland ins Feld.

Die Geſchichte des nun ausgebrochenen Krieges, außer daß ſie noch im friſchen Andenken iſt, wäre hier auch nicht am rechten Orte: ich begnüge mich bloß von dem Antheil zu ſprechen, den an einigen Vorfällen deſſelben der Feldzeugmeiſter Graf Kolo-

wrat gehabt hat. An der Spitze eines der Armee-korps, in welche man das öſterreichiſche Hauptheer eingetheilet hatte, rückte er aus Böhmen in Bayern ein: ſeine Stellung war an der linken oder nördlichen Seite der Donau. Er bemächtigte ſich den neunzehnten April des heiligen Bergs, und eben den Tag des ſogenannten bayerſchen Hofes, oder der Stadt am Hof. Ich muß hier erinnern, daß es nicht an Rathgebern gefehlet, die den Gebrauch von Haubitzen für das ſicherſte Mittel hielten, die Uibergabe jener feindlichen Stadt ſogleich zu erzwingen: der menſchenfreundliche Feldherr war aber zu dieſer Maaßregel nicht zu überreden; weil er, ſeinen Zweck durch gelindere Mittel, zu erreichen gewiß, ihn — gerade ſo wie einſt der tapfere Nadasdy zu Schweidnitz — nicht auf Koſten des unſchuldigen Bürgers etwas früher erreichen wollte. Der Beſitz von der Stadt am Hof bahnte den Weg zu jenem von Regensburg, welches den zwanzigſten in unſere Hände gerieth. Ein würdiger Krieger, der ſich damals im Gefolge des Feldzeugmeiſters befand, und durch den ganzen Feldzug nicht von ſeiner Seite kam, hat mir einen Umſtand von der letztern Beſitznahme mitgetheilt, der bekannter zu werden verdient, als er es zu ſeyn ſcheint. Der franzöſiſche Kommendant in Regensburg hat-

te ſich ſchriftlich verbunden, die Stadt am zwanzigſten zu übergeben, wenn bis dahin kein Entſatz erſchiene: am Tage ſelbſt that er nichts dergleichen, als wenn er ſeinem Verſprechen nachkommen wollte. Ihn daran zu erinnern ritt unſer Feldzeugmeiſter, ohne die Gefahr, der er ſich für ſeine Perſon ausſetzte, zu achten, nur von einem Theile ſeines Generalſtaabs begleitet, nach Regensburg, hielt dem Kommendanten ſeine Unterſchrift vor, und fragte mit Ernſt und Würde, ob er der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entſprechen geſonnen ſey? Das that ſeine Wirkung; und der feindliche Kommendant räumte die Stadt. Ohne den Beſitz von Regensburg wäre der nach den blutigen Auftritten zwiſchen dem Erzherzog Karl und Napoleon nothwendig gewordene Uibergang des größeren Theiles der öſterreichiſchen Kriegsmacht über die Donau ungleich ſchwerer auszuführen geweſen. Das Kolowratſche Armeekorps wandte ſich nun zugleich mit dem Hauptheere nach dem ſüdlichen Böhmen; zog von da nach dem Lande ob der Ens, bis es ſich wieder mit dem Hauptheere vereinigte, und zugleich mit demſelben, den, wenn nicht glücklichen, doch gewiß nicht unrühmlichen Kampf bey Wagram beſtanden hat.

An den Unternehmungen des Hauptheeres ſowohl, als des Kolowratiſchen Korps, hatten mehrere Bataillons der böhmiſchen Landwehr Antheil gehabt: und dieſe Neulinge wetteiferten ſo glücklich mit den Veteranen um den Preis, daß ſie den entſcheidenden Beyfall des Erzherzogs, und der ausgezeichnetesten Feldherren davon trugen. Unſer Feldzeugmeiſter, zu deſſen Korps ſchon im Lande ob der Ens einige Bataillons geſtoſſen waren, legte ſeine Zufriedenheit mit dieſen vaterländiſchen Kriegern unter andern bey einer Heerſchau an den Tag, die der Monarch ſelbſt am Biſamberg gehalten hat. Seine Majeſtät hatten ſich, von ihrem heldenmüthigen Bruder, und den angeſehenſten Feldherren begleitet, den böhmiſchen Landwehrſchaaren genähert; als Graf Kolowrat, ſeines Vaterlandes voll, mit entblößtem Degen ſich ſchnell an die Spitze derſelben ſtellte. Dieſer ſo ſchön geäußerte Stolz auf die Waffengefährtſchaft ſeiner Landsleute zog nicht nur ihren, ſondern auch des ganzen Heeres lauten und — neidloſen Jubel nach ſich. Mir hat den Vorfall, bald nachdem er ſich ereignet hatte, ein Augenzeuge — kein Böhme von Geburt, wohl aber durch eigene Wahl, als Güterbeſitzer, unſer Mitbürger, den auch die Liebe zu ſeinem neuen Vaterlande die früher niedergelegten Waffen wieder ergreifen geheißen hat —

ein Mann von Edelmuth und Wahrheitsliebe mit ſichtbarer Rührung und unter den ungekünſtelteſten Lobſprüchen auf den Thäter erzählet. Zum Uiberfluß hat mir alles das ein zweyter gleich edelmüthiger Wahrheitsfreund ſpäter beſtätiget: der oben angeführte getreue Gefährte unſers Feldzeugmeiſters in dieſem Feldzuge.

Die Gefahr, mit welcher der Feind nun auch unſer Böhmen bedrohte, beſtimmte den väterlichſten Monarchen für die Sicherheit des ihm ſo theuern Landes vorzüglich zu ſorgen. Das ſollte durch die Errichtung eines beſondern Heeres von fünfzig Tauſend Mann unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Ferdinand geſchehen, bey welchem aber unſer Feldzeugmeiſter angeſtellt werden ſollte. Dieſe Willensmeynung des Monarchen, ſo wie die Gründe derſelben, enthält ein kaiſerliches Handſchreiben an den Erzherzog Karl von Komorn aus, unter dem ein und zwanzigſten Heumonats 1809. Es ſey mir erlaubt, die Letztern mit den Worten des Handſchreibens ſelbſt hier anzuführen. „Dieſem finde ich nur „noch nachzutragen, daß der Feldzeugmeiſter Graf „Kolowrat bey gedachtem Armeekorps umſomehr „mitzuverbleiben hat, als er nach ſeiner genauen „Kenntniß des Landes, und deſſen Verhältniſſen,

„dann ſeinem rühmlichen mir wohl bekannten Eifer „und vielen Erfahrungen, die erſprießlichſten Dienſte „leiſten und dem Herrn Vetter Ferdinand mit Rath „und That an die Hand gehen wird." Wohl den Völkern! deren Herrſcher die Eigenſchaften ihrer Getreuen ſo gut kennen, und ihren Verdienſten ſo gern Gerechtigkeit widerfahren laſſen! Das iſt eine nie trügende Ausſaat großer, Nazionen beglückender Thaten.

Dieſe ſchätzbaren zum Beſten des Staats vielfältig benützten Eigenſchaften unſeres edlen Mitbürgers, und ſeine bey ſo verſchiedenen Gelegenheiten erworbenen Verdienſte, wurden endlich durch die Erhebung auf die höchſte Ehrenſtuffe in Oeſterreichs Heeren belohnt. Seine Majeſtät ernannten den Feldzeugmeiſter Grafen Kolowrat zu ihrem Generalfeldmarſchall. Die Ernennung geſchah zu Dotis in Hungarn den zehnten September 1809, und das Patent ward eben dort den zwölften ausgefertigt; ob es ſchon dem neuen Feldmarſchall erſt den vier und zwanzigſten May 1810 zugekommen iſt. Indeſſen benachrichtigte ihn von dieſer ſeiner Beförderung nicht nur der Hofkriegsrathspräſident Graf Wenzel Colloredo am Tage der Ausfertigung ſelbſt; ſondern es iſt auch das allerhöchſte Handſchreiben

an Erzherzog Ferdinand von dieſem Tage, welches dieſelbe Nachricht enthielt, die der durchlauchtigſte Feldherr ſchon am Neunzehnten ſeinem edlen Waffengefährten ſammt der Verſicherung mitgetheilt hat, daß der zehnte September, als der Tag der allerhöchſten Entſchließung, auch der Tag ſey, von welchem an der Beförderte höhern Rang und Gehalt zu genießen habe. Ich darf die Freude nicht unbemerkt laſſen, die ſeine königliche Hoheit darüber äußerten, daß Feldmarſchall Kolowrat noch länger an ihrer Seite bleiben würde. Welcher Leſer von Gefühl kann bey folgender Stelle in einem der Briefe des Erzherzogs kalt bleiben? „Es iſt mir dabey „ſehr erwünſcht, daß Seine Majeſtät geruht haben, „den Herrn Feldmarſchall nicht von mir zu entfer„nen, und ich dahero fernershin die Möglichkeit be„halte, in jeder Gelegenheit ihre ſo rühmlich be„währten Kenntniſſe und Kriegserfahrung zu Rathe „ziehen zu können.“

Und die Theilnahme des Helden Karl an der Belohnung ſeines durch viele Jahre unzertrennlichen Kriegsgefährten!!! Doch ich muß den Freund im Purpur ſelbſt reden laſſen.

Teſchen, den 22. Sept. 1809.

„Mein lieber Kolowrat!

„Empfangen Sie meinen Glückwunſch zu ihrer „Beförderung zum Feldmarſchall — Meine Achtung „für Sie, und meine aufrichtige Anhänglichkeit, „welche Ihnen bekannt ſind — bürgen Ihnen für „das Vergnügen, das ich empfinde, ſo oft Ihnen „etwas Angenehmes widerfährt, umſomehr, wenn „Sie ſo einen Beweis von der Gnade und Zufriedenheit unſers Kaiſers erhalten.

„Denken Sie oft auf mich, lieber Kolowrat! „und ſeyn Sie überzeugt, daß ich nie die Zeit vergeſſen werde, welche wir mit einander zubrachten, „und die angenehmen Verhältniſſe, die mich an Sie „knüpften. — Nie wird meine Freundſchaft für „Sie ein Ende nehmen, und jede Gelegenheit wird „für mich erwünſcht ſeyn, wo ich Ihnen werde „Beweiſe davon geben können.

Carl, m. p.

Nichts nimmt ſich doch im Gefolge des Heldenruhms beſſer aus, als — ſanfte Tugenden!

Den ruhmvollen Unternehmungen des Krieges, der endlich die ſchmählichen Feſſeln brach, in welchen

Deutſchland ſeit Jahren geſchmachtet, ſelbſt beyzuwohnen, hinderte unſern tapfern Mitbürger ſeine merklich geſchwächte Geſundheit; eine Folge ſeiner außerordentlichen Anſtrengungen nicht nur, ſondern auch der — wenn ich das Wort brauchen darf — hartnäckigen Entſagung auf jede Art von Bequemlichkeit und Erleichterung, die er ſich durch alle ſeine Feldzüge, auch noch auf den höhern Stuffen, um ſo durch das Beyſpiel der Abhärtung auf den untergeordneten Krieger zu wirken, zur Regel gemacht hat. Ein durch Amtspflichten mit ihm in Verhältniſſen geſtandener und für die getreue Erfüllung derſelben, ſelbſt durch Vertraulichkeit von ihm belohnter Biedermann, der ſowohl im Türkenkriege als in den erſten Feldzügen wider Frankreich viel um ihn war, hat mich verſichert: er wäre, wenn die von ihm befehligte Mannſchaft beywachtete, nie zu bewegen geweſen, der Ruhe unter dem Dache eines zufällig auch noch ſo nahen Hauſes zu pflegen; ſondern er hätte auch in ſo einem Falle die Nacht immer unter freyem Himmel zugebracht, um ſo dem Krieger vom unterſten Range ſeine Laſten dadurch erträglicher zu machen, daß er ſie — ich möchte ſagen brüderlich — mit ihm theilte.

Feldmarſchall Kolowrat mußte ſich alſo begnügen, die verbündeten Heere, an deren Großthaten er nicht mehr Theil nehmen konnte, durch die in Böhmen, dem ihm anvertrauten, dem Kriegsſchauplatze ſo nahen, vom Feinde bedrohten, Lande getroffenen Anſtalten zu unterſtützen, was er mit jenem Eifer und der Umſicht that, die ihm unter den erſten Männern des öſterreichiſchen Heeres ſeine Stelle ſchon lange verſichert haben. Aber welch' ein weites Feld zu gewiß nicht minder ſchönen Thaten eröffnete ſich itzt nicht dem Menſchenfreunde, welchen unſer Graf Kolowrat von jeher mit dem Helden ſo genau zu verbinden gewußt hat? Die von Heereszügen immer unzertrennlichen Entbehrungen, Beſchwerlichkeiten, und ſelbſt Mühſeligkeiten, mehr noch die blutigen Auftritte an der Gränze und in dem benachbarten Sachſen, überſchwemmten Böhmen, und insbeſondere Prag, mit Kranken und Verwundeten von den freundſchaftlichen Heeren ſowohl als von den feindlichen. Seine Sorgfalt für die Erſten entſprach ganz ſeiner väterlichen Denkart gegen den untergeordneten Krieger überhaupt; aber auch die für die Letztern glich ihr.

Das Herz des chriſtlichen Helden kennt keinen Haß, ſelbſt gegen den nicht, welchen er aus Pflicht

gegen das Vaterland bekämpfen muß. In dem Waffenloſen ſieht er keinen Feind mehr, und in dem Leidenden ſieht und umarmt er den Bruder. Nach dieſer erhabenen Moral handelte unſer Held gegen Kranke und Verwundete, überhaupt gegen alle gefangene feindliche Krieger: weil er, unangeſteckt von einer eben ſo heilloſen als thörichten Afterweisheit, ſich nicht ſchämte, Chriſt zu ſeyn, und eben darum Held im höhern und im einzig wahren Sinne des Wortes war. In einem ſchätzbaren Hauſe unſerer Hauptſtadt, in welchem, ſo wie in vielen andern, den ganzen Krieg durch eben dieſe Menſchenfreundſchaft, die nicht erſt frägt, unter welchem Himmelsſtriche der Hülfsbedürftige geboren ſey, an der Tagesordnung war, haben — wohl ſchon dadurch zur Offenherzigkeit geſtimmt — franzöſiſche Kriegsgefangene wiederholt betheuert: ſie würden den Nahmen Kolowrat — wie etwa jenen eines Schutzheiligen —, in ihren Herzen ewig aufbewahren, ihn bey ihrer Rückkehr nach der Heimath Bekannten und Unbekannten als den Gegenſtand ihrer immerwährenden Verehrung nennen. Welcher Siegeslorber kann unverwelklicher grünen?

Ludwig XVIII. wollte, ſo wie er den Thron ſeiner Väter beſtiegen hatte, dieſes Verdienſt um ſei-

ne zu ihrer Pflicht zurückkehrende Unterthanen öffentlich erkennen, und ernannte den menſchenfreundlichen Helden zum Großoffizier der franzöſiſchen Ehrenlegion. Das königliche Brevet, in welchem der ſchönen Thaten der Menſchenliebe gegen verwundete und ſonſt kranke Franzoſen ausdrücklich gedacht wird, iſt vom eilften November 1814, ſo wie die Ausfertigung des Kriegsminiſters vom Dreyzehnten; durch den königlich franzöſiſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe zu Wien überreicht, ward es von dort aus den achten März 1815 von dem Hofkriegsrathspräſidententen Fürſten von Schwarzenberg nach Prag übermacht.

Mit ſo allgemein anerkannten und vom Auslande dankbar verehrten Verdienſten um die Menſchheit fuhr Graf Kolowrat immer fort, auch während ſeiner durch die Erſchöpfung ſeiner Kräfte nothwendig gewordenen Abweſenheit von den Heeren, neue Verdienſte um den Staat zu verbinden. Unſer allergnädigſter Monarch gab ihm dafür am vier und zwanzigſten May 1815 einen neuen Beweis ſeines Wohlgefallens durch die Ertheilung des goldenen Kreuzes des neugeſtifteten Civilehrenzeichens mit der Erklärung: es geſchehe in Rückſicht ſeiner während der letzten Kriegsepoche der Jahre 1813 und 1814 zur Beförderung der heiligen Sache dieſes denkwür-

bigen Kampfes geleiſteten patriotiſchen Dienſte, und der dadurch um allerhöchſt Seine Majeſtät und den Staat erworbenen ausgezeichneten Verdienſte.

Indeſſen hatten ſich die Anfälle auf unſers Grafen Geſundheit — er war wiederholt vom Schlag berührt worden — ſo ſehr gehäuft, daß man alle Urſache hatte, für ſein Leben beſorgt zu ſeyn. So wenig die Annäherung des Todes den Mann erſchüttern konnte, der, ſeiner Pflicht gegen Thron und Vaterland getreu, ihm in blutigen Auftritten unerſchrocken entgegen gegangen war, ſo wenig litt es ſeine Denkart, die Vortheile und den Glanz eines Amtes fortgenießen zu wollen, deſſen Pflichten im ganzen Umfange er nicht mehr glaubte entſprechen zu können. Er bat alſo, des ihm anvertrauten Oberbefehls in Böhmen enthoben, und in Ruheſtand verſetzet zu werden. Seine Majeſtät willfahrten ſeinem Wunſche, bewilligten ihm ſeinen ganzen Gehalt als Penſion, und ertheilten ihm — wie die Worte des Hofkriegsrathspräſidenten Fürſten von Schwarzenberg lauten — zum Merkmal der vollen allerhöchſten Zufriedenheit mit ſeinen vieljährigen Dienſten das Großkreuz des kaiſerlichen öſterreichiſchen Leopold Ordens.

Und welch' einen Werth gaben dieſer doppelten Gnadenbezeugung in den Augen des getreueſten Soh- nes des Vaterlandes die ſie begleitenden Worte des Vaters der Völker? den vier und zwanzigſten May erhielt Graf Kolowrat folgendes allergnädigſte Hand- ſchreiben.

„Lieber Feldmarſchall Graf Kolowrat! Mit vie- „lem Bedauern habe ich erſehen, daß ihnen die Ge- „ſundheitsumſtände nicht mehr geſtatten, ihre langen „und erſprießlichen Dienſte fortzuſetzen. Sie haben „ſich durch ihre lange Dienſtzeit ſtets meine volle „Zufriedenheit erworben; und ich werde mich beſon- „ders freuen, wenn Sie nun der wohlverdienten Ruhe „recht lange genießen. Zugleich als ich wegen ihrer „Penſion das Erforderliche beſtimmt habe, habe ich „Ihnen das Großkreuz des Leopold Ordens verlie- „hen, und hoffe, daß Sie hierin den Beweis mei- „nes Dankes für ihre mir immer bewieſene Anhäng- „lichkeit, ſo wie jenen meiner vorzüglichen Achtung „finden werden. Fiume den 15. May 1816.

Franz, m. p.

Gleich als wenn unſere Welt nach Dieſem kei- nen andern Lohn für ſeinen Edelmuth gehabt hätte; ward er bald darauf in eine Beſſere abgerufen. Der

fünfte Brachmonats 1816 war der letzte Tag ſeines thätigen ſo wohlthätig wirkſamen Lebens. Er beſtund den letzten Kampf, um Alles mit einem Ausdruck zu ſagen, als chriſtlicher Held, den das Bewußtſeyn erfüllter Pflichten im Kampfe zwar ermuthiget, der aber die erheiternde Hoffnung des Sieges bloß auf das in der Schule der Religion erlernte Zutrauen zu dem ewigen Erbarmer gründet. Die Urſache ſeines Todes war eine Entkräftung, die natürliche Folge eines wiederholten Schlagflußes. Bey dem Leichenzuge durch den größern Theil der Stadt nach der Metropolitankirche am Achten, strömte das ganze Stadtvolk, ſtrömten Zuſchauer ſelbſt vom Lande herbey, um ſich an der Rührung zu erbauen, die der Verluſt eines Mannes allgemein verurſachte, der im Leben der Stolz des Heeres und der Nazion geweſen war. Ohne der Beſtürzung zu erwähnen, welche des Verewigten erlauchte, jedem Kenner des Verdienſtes ehrwürdige, Sippſchaft, und ſeine vielen Freunde an Tag legten: ſo mußte das kriegeriſche Trauergepränge bey dieſer Gelegenheit für den Schätzer des Menſchenwerths umſomehr Anziehendes haben; weil es durch nichts ſo ſehr, als durch die in den Mienen der Feldherren und der übrigen Wehrobern ſichtbare Theilnahme, ja, durch Thränen, welche ſelbſt Krieger auf den unterſten Stuffen, insbeſondere

von ſeinem Regimente, dem entriſſenen Vater weihten, verſchönert wurde.

Nachdem die Leiche in der Metropolitankirche eingeſegnet worden — wo auch am Zehnten das in der katholiſchen Kirche gebräuchliche feyerliche Todtenopfer für die Ruhe der Seele dargebracht wurde — ward ſie nach Chiſch abgeführet, um dort in der gräflich Lazanſkyſchen Familiengruft, an der Seite der mütterlichen Leiche beygeſetzt zu werden. Dieſes geſchah nach dem Wunſche ſeines Neffen, des Grafen Johann Nepomucen Lazanzky k. k. wirklichen geheimen Raths, oberſten Landrichters, und Landrechtspräſidenten im Königreiche Böhmen. Dieſer würdige Sohn der innigſt geliebten Schweſter des Verklärten, Wallburg vermählten Gräfin Lazanzky, hatte, ſo wie ſeine eben ſo allgemein als gerecht verehrte Gattin, die Tochter einer zweyten gleich theuren Schweſter Antonia verwittweten Gräfin Palfi, durch eine Reihe von Jahren dem gemeinſchaftlichen Oheim ununterbrochene Beweiſe der Liebe gegeben, wie ſie nur dem Vater Sohn und Tochter geben konnten. Unter andern hatte der Neffe von dem Oheim die Leiche der im Jahre 1810 verſtorbenen Mutter deſſelben, ſeiner eigenen und ſeiner Gemahlin Großmutter, zum Geſchenke — wirklich bediente er ſich dieſes, die zärt-

lichſte Theilnahme verrathenden Wortes — für ſich und ſeine ſämmtlichen Geſchwiſter erbeten, als welchen es bloß ihre Abweſenheit von Prag unmöglich gemacht hätte, ihre Liebe gegen Großmutter und Oheim durch tägliche Aufmerkſamkeiten zu beweiſen. So hatten mit gutem Willen des Sohnes die irdiſchen Uiberbleibſel der Mutter ihre Ruheſtätte bey den ſterblichen Hüllen ihr ſo theuerer Seelen gefunden. Konnte die Leiche des Sohnes eine erwünſchtere finden, als an der Seite der innigſt verehrteſten Mutter?

Ich habe meinen Leſer bisher vorzüglich von unſers Grafen Verdienſten um den Staat unterhalten: und da er ſich dieſem von Jugend auf gewidmet hat; mußten auch jene mein Hauptaugenmerk ſeyn. Doch ſchließen kann ich die Geſchichte des vortrefflichen Mannes nicht, ohne Eines und das Andere von ſeinen Verdienſten um den Nebenmenſchen noch nachzutragen; ohne der Beyſpiele zu gedenken, durch die er in der Erfüllung der heiligſten Pflichten ſeinen Zeitgenoſſen von allen Ständen in ſo verſchiedenen Lagen des Lebens ſo einladend vorgeleuchtet, und dadurch der erhabenſten, der ſchönſten, Beſtimmung des Adels ganz entſprochen hat.

Er ſcheint ſich jene Liebe, die ſchon Blut und Natur heiligen, die Liebe ſeiner nächſten Angehörigen, gleichſam als den Mittelpunkt gedacht zu haben, von welchem aus nur die weniger und mehr umfaſſenden Kreiſe — Liebe der Freunde, Liebe der Mitbürger, Liebe aller Menſchen — ſich beſchreiben ließen. Er war der beſte Sohn, der ehrerbiethigſte Enkel, der freundſchaftlichſte Bruder, der liebreichſte Oheim. Nachdem ein allgemein hochgeſchätzter Vater ſeiner kindlichen Liebe viel zu früh war entriſſen worden, verdoppelte er dieſe, ſo zu ſagen, gegen Mutter und Großmutter. Die Beweiſe der Verehrung, welche Beyden, als Vorbildern der vollkommenſten Frauentugend ſchuldige Opfer, zu geben, Prags hoher Adel wetteiferte, thaten nicht bloß ſeinem kindlichen Herzen wohl; ſie waren ihm beſtändige Aufmunterungen, ſie zu übertreffen. Ich ſelbſt erinnere mich von den erſten Jahren meiner Bekanntſchaft mit ihm her, daß er ſich der Geſellſchaft ſehr geſchätzter und gebildeter Freunde, ſo ſehr er ſonſt in derſelben ſeine Rechnung fand, doch mehr als einmal entzogen habe, bloß, weil er beſorgte, die Unterlaſſung auch nur eines Wohlſtandsbeſuches bey der allgemein verehrten Großmutter, könnte dem Enkel als Mangel an Ehrfurcht ausgelegt werden.

Von der Liebe des Sohnes gegen die Würdigſte der Mütter, außer dem, was ich davon ſchon erwähnt habe, noch mehr zu ſagen; dieſer Pflicht, ſo unerläßlich ſie ſonſt wäre. ſollte mich hier ſchon die laute Stimme aller Bewohner Prags, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, überheben. Unſere Hauptſtadt erbaute ſich durch eine Reihe von Jahren an ſeiner kindlichen Ehrfurcht und Liebe umſo allgemeiner, je ſiegender ſie der Glanz ſeiner Geburt erhöhte, und je gefälliger ſie ihn auf ſeiner Ehrenſtuffe kleidete. Könnte ich alſo für dieſe kindliche Liebe eine unverwerflichere Zeugin, eine unverdächtigere Lobrednerin derſelben anführen, als jene Stimme?

Wie oft hörte ich aus dem Munde Bekannter und Unbekannter, wenn ſie nur ſeinen Wagen auf Straßen und Plätzen erblickten, den Ausruf: Da fährt er ſchon wieder der gute Sohn zu ſeiner geliebten Mutter! Man wußte, daß er keinen Tag vorbeygehen ließ, ohne eine und die andere Stunde, nachdem es ihm ſeine Amtspflicht erlaubte, dem Troſt der von Jahren und Leiden gebeugten erhabenen Frau zu widmen. Ja! während ihrer letzten Krankheit erſchien er oft noch vor Anbruch des Tages in ihrer Wohnung und vor ihrem Bette, um nach zuerſt erfüllter Pflicht des Sohnes, und gleichſam durch ſie ge-

ſtärkt, der Pflicht des Staatsdieners umſo unverdroſſener den Tag über nachzukommen. Und was ſoll ich erſt von der Ehrerbiethung ſagen, mit welcher — ich rede hier als Augenzeuge — der im Staat und in der Welt wichtige Mann in ihrer Gegenwart ſo ganz Sohn zu ſeyn wußte? Was von den heiligen Thränen des Helden bey ihrem Tode? Und dieſe hat ein Sohn geweint, dem die Vortrefflichſte der Mütter mehr als einmal in ihrem Leben das Zeugniß gegeben hat: Er hätte nie, ſelbſt in der erſten Jugend nie, ſo früh er als Offizier ſich ſelbſt überlaſſen war, auch nur einen Schritt gethan, der ihr als Mutter hätte mißfallen können? So hat auch das durch ſorgfältige Liebe und frommen Sinn geſchärfte Mutterauge nie den geringſten Flecken in ſeinem Charakter entdeckt.

In jedem Kreiſe ſeiner Blutsverwandten galt ſchon ſein bloßes Erſcheinen für ein häusliches Feſt; immer traten mit ihm, als Gefährten ſeiner offenen, herzlichen Freundſchaft, Heiterkeit und Frohſinn ein, um aus dem nun ganz glücklichen Kreiſe jedes Kummerwölkchen zu entfernen, die rein beſeeligenden Familienfreuden noch höher zu ſtimmen. Insbeſondere pflegte ſich — ſo wie der wahrhaft große Mann immer Kinderfreund iſt — bey dergleichen Auftritten — ich ſpreche wieder als Augenzeuge doch bey Einigen

dieſer ſchönen Auftritte — gegen die zarten Sproſſen der Familie, gegen ſeine Neffen und Nichten, das Vaterherz des Oheims ganz zu öffnen. So ſah ich ihn vor Jahren im Kreiſe der Kinder ſeines Schwagers, des unvergeßlichen Lazanzky — Ariſtides; ſo noch am Abende ſeines Lebens mitten unter den Pfändern der, ihn mit beglückenden, Liebe zwiſchen ſeinem Neffen und ſeiner Nichte. Und wie ſchön lohnten nicht dieſes Herz, die noch unter ſeinen Augen erfüllten Hoffnungen ſeiner gleichſam weiſſagenden Liebe? Wie wohl that ihm Vater Franzens lohnendes Vertrauen, einem Neffen — Prokop Lazanzky — geſchenkt? und ſelbſt bey des Zweyten — Josephs Palfi — zu frühem Tode blieb er nicht ohne Troſt; denn es war der Tod fürs Vaterland. Wer darf zweifeln, daß die Bahn der um Thron und Vaterland ſo früh verdienten — ich darf nur das berühren, wovon mich Verhältniſſe unterrichtet haben — Lazanzky und Palfi bald Mehrere der Seinigen eben ſo rühmlich wandeln werden?

Umſomehr er dadurch, daß er dieſe Familienliebe in ſeiner Seele ſorgfältig gepfleget, einen ihm nähern kleinern Kreis guter Menſchen beglückt ſah; umſo herrſchender wurde in derſelben der Wunſch, auch die entferntern, mehr umfaſſenden Kreiſe zu beglücken:

der wärmſte Freund der Seinigen war ein eben ſo warmer Menſchenfreund. Belege zu dieſer Behauptung kennen meine Leſer bereits; und die Stelle mehrerer muß der Nahmen des Vaters der Armen vertreten, welchen dem Verklärten Diejenigen einſtimmig gaben, die ſein Haus näher kannten. Häufig strömten Nothleidende in daſſelbe, und fanden Hülfe, die ſie mit umſomehr Zuverſicht hatten ſuchen können, weil es Geſetz für die Diener des Hauſes war, keinen Bittenden ohne Wiſſen des Herrn abzuweiſen. Was er für verſchämte Arme, und für den Hülfbedürftigen von feinerer Bildung im Stillen that, ward, ob er es noch ſo ſchonend zu verbergen ſuchte, manchmal doch, ſelbſt durch des gerührten Empfängers lauten Dank, bekannt. Sonſt übte er vor andern gern eine Art Wohlthaten aus, die dem Manne in ſeiner Lage und auf ſeiner Ehrenſtuffe den Dank der Menſchheit und des Vaterlands zugleich erwerben muß. Er unterſtützte großmüthig hinterlaſſene Wittwen verdienter Offiziere, und Söhne rechtlicher aber armer Aeltern, die ſich dem Soldatenſtande als Kadeten gewidmet, aus ſeinem Vermögen.

Aber das Wohlwollen gegen den Nebenmenſchen äußert ſich oft noch viel wirkſamer auf eine andere Art, als ſelbſt durch die großmüthigſten Opfer von

der eigenen Habe. Der Menſchenfreund im Waffengeſchmeide hat insbeſondere häufige Gelegenheiten zu einer Art Wohlthätigkeit, die er, ſo wie er höhere Stuffen zu beſteigen anfängt, ausüben kann, und — ich ſage es dreiſt — auch ausüben ſoll; ſie heißt Schonung des Untergeordneten. Wie ſehr dieſe, ſelbſt gegen den Krieger vom unterſten Range, unter des Grafen Kolowrat Grundſätze gehörte, beweiſet ſchon eine gegen mich ſelbſt, da ſich eben ein Uibungslager bey Prag unter ſeinem Oberbefehle zuſammenzog, geäußerte Beſorgniß: daß eine ungünſtige Witterung insbeſondere die Befehlshaber mißmüthig machen, und dieſer Mißmuth Manchen verſtimmen dürfte; was bey der geringſten Veranlaſſung willkührliche Mißhandlungen des gemeinen Mannes zu Folgen haben könnte. „Der Soldat" ſetzte der väterliche Feldherr hinzu „hat ohnehin genug auszuſtehen, deſſen man ihn nicht überheben kann; es muß Einem wehe thun, ſeine Leiden noch durch dergleichen Umſtände vermehrt zu ſehen." So ſchonend ſprach Er, und ſchonender hat er gehandelt. Ich bin ſo glücklich, einen Vorfall erzählen zu können, der meinem Leſer als Beweis gelten kann. Ein junger Krieger von guten Anlagen hatte das Unglück, von Einem ſeiner Staabsoffiziere verkannt zu werden, und darum eine und die andere Kränkung zu erfahren; die ihm um ſo

weher thaten, da er eine beſſere Erziehung genoſſen hatte. Die Sache kam zu den Ohren unſers Grafen. Dieſer, ſo wie er von der Zufriedenheit des Hauptmanns mit der Aufführung und Verwendung des Gekränkten verſichert war, hielt es nicht unter der Würde des Feldherrn, für die Ruhe ſelbſt eines gemeinen Mannes zu ſorgen. Indeſſen verlor Er dabey die Aufrechthaltung der Kriegszucht nicht aus den Augen. Er gewann vor Allem den abgeneigten Staabsoffizier für ſein Vorhaben, beförderte dann, mit deſſen gutem Willen, den jungen Mann, gleichſam zum Erſatz für das, was er gelitten hatte; hieß ihn aber ſeinem Staabsoffizier für die Empfehlung danken, durch welche ſeine Beförderung veranlaßt worden wäre. Was war das ſonſt, als den Keim alles Guten in eine junge Seele legen, mit der Hoffnung umſo beſſerer Früchte, weil es eine väterliche Hand war, die ihn in dieſelbe gelegt hat? So war der Feldherr gegen den Waffengefährten ſelbſt vom unterſten Range geſinnt; wie er dann kein Bedenken trug, deſſen Wohlverhalten — bey gewiſſen Gelegenheiten, als bey der Ertheilung des Ehrenpfennigs — mit einem Kuße öffentlich zu lohnen.

Und wie wußte er nicht die Herzen derjenigen, welche Tapferkeit und Verdienſte auf höhere Ehren-

ſtuffen erhoben hatten, durch warme Freundſchaft an ſich zu feſſeln? Auch großmüthige Nachſicht, wenn ſie mit höhern Pflichten nicht ſchlechterdings ſtritt, war eine ſeiner vielen liebenswürdigen Eigenſchaften. Wirklich iſt mir ein Fall bekannt, wo ſein Betragen gegen Einen ſeiner Unterfeldherren, der mit Recht gerühmten Großmuth des unſterblichen Eugens von Savoyen gegen Albemarle nach dem Gefechte von St. Denain glich. Doch vielleicht beleidige ich noch die Aſche des beſcheidenen Menſchenfreundes, wenn ich das Großmuth nenne, was in ſeinen Augen nur Billigkeit, oder etwa gar nur dem Kriegsgefährten ſchuldige Gerechtigkeit war?

Die Ihm als Oberbefehlshaber in Böhmen beygeſellten Wehrobern ſowohl, als alle andere Theilnehmer und Gehülfen bey der Erfüllung ſeiner Amtspflichten, lohnte er durch ſeine Freundſchaft, und munterte ſie dadurch zum raſtloſen Dienſteifer auf; und ſie — das kann ich als Freund Eines und des Andern aus ihnen bezeugen — ſchrieben gern der Wirkung ſeines freundſchaftlichen Betragens auf ſie alle Verdienſte zu, die ſie unter ſeinen Augen und an ſeiner Seite geſammelt haben konnten.

Eben ſo ergeben waren ihm, als Innhaber, die Offiziere der beyden Regimenter, die ſeinen Nahmen geführt haben: des zweyten Artillerieregiments und des ſechs und dreyßigſten Regiments zu Fuß. Dagegen lag das Beſte derſelben nicht nur, ſondern auch ihr guter Ruf Ihm außerordentlich am Herzen. Hievon immer überzeugt, ergriff ich einmal ſelbſt die Gelegenheit, das Vergnügen des edelmüthigen Feldherrn zu vermehren. Ein Brief des Bürgermeiſters der Stadt Kommotau, an den damaligen Oberſtlieutenant des Kolowratſchen Regiments, den itzt der höchſtverdienten Ruhe mit der Hochachtung aller Biedermänner genießenden Oberſten von Nowak, den Aelteſten meiner noch lebenden Freunde, war in meine Hände gerathen. Er enthielt die wärmſten Dankſagungen im Nahmen der Gemeinde für das tadelloſe und muſterhafte Betragen des unter dem Kommando des erwähnten Staabsoffiziers zu Kommotau im Standquartier gelegenen Bataillons. Ich ließ dieſen Brief dem würdigen Innhaber durch ſeinen, gerade in Prag anweſenden Neffen Grafen Max Lažanzky, Oberſtwachtmeiſtern von Deutſchmeiſter, im eigentlichen Verſtande weniger vorlegen, als in die Hände ſpielen. Noch thut es mir wohl, wenn ich an die freudige Uiberraſchung zurückdenke, die ich dadurch veranlaßt habe. So was, ſagte Er, müſſe

ihm doppelt angenehm ſeyn, da Er ein wahrer Freund aller ſeiner Offiziere ſey.

Wie ſehr im übrigen ſeine Freundſchaft über jene erhaben war, die ich am liebſten Freundſchaft des Wohlſtandes nennen wollte, bewies unter andern ſein lebhafter Schmerz bey dem Verluſte eines jeden, ihm von der Natur gegebenen, oder ſelbſt gewählten, Freundes. Aus allen, die hieher gehören könnten, nur ein Beyſpiel! Was fühlte Er nicht bey dem Tode des würdigen Majors von Kappler? Freylich, eines Mannes, bey dem man immer im Zweifel blieb, ob die vieljährige unerſchütterliche Anhänglichkeit an ſeinen würdigſten Chef, oder die ſeltenen Vorzüge des Geiſtes und Herzens zugleich eine ſo ſchmeichelhafte Freundſchaft mehr verdienten?

Aber wie wurde auch Er, der ſo ſehr im wahren Sinne des Wortes, Freund zu ſeyn wußte, durch die ſüßeſten und erhabenſten Freundſchaften nicht belohnt? Selbſt jene Freunde, die ſchon durch die geheiligten Bande des Blutes mit ihm vereinigt waren, fanden ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften noch anziehender, als jene ſonſt ſo mächtigen Bande. Und glich der Anhänglichkeit des durch Blut und Abſtammung mit Ihm Verbünde-

nen oft nicht ganz die beſſen, der es bloß durch eigenen Willen war?

Welchen Glanz verbreiteten über den Kreis ſeiner Freunde die Nahmen Karl und Ferdinand? Meine Leſer haben bereits in den herzlichen Zuſchriften beyder erhabenen Sproſſen des ſchon durch Alter und Großthaten, ungleich mehr durch Tugenden, verehrungswürdigſten Herrſcherſtamms Geſinnungen einer Freundſchaft bewundert, der nur die ſeltenſte Seelengröße fähig iſt. Ich finde mich doch gedrungen, das noch beyzufügen, was zwey würdige Krieger, welche Jahrelang das Glück gehabt, an der Seite des Retters und Lieblings unſers Vaterlands zu ſeyn, und dieſes Glückes ganz würdig waren, mir — um das Geſchenk ihrer Freundſchaft mir noch angenehmer zu machen — mitgetheilt haben. Feldmarſchallieutenant Graf Bubna, und der ſeinen Freunden, allen guten Menſchen, zu früh entriſſene Generalmajor Graf Joſeph Colloredo, ſprachen Beyde mit warmer Theilnahme von der hohen Meynung, die der durchlauchtigſte Kenner, von dem vorzüglichen Feldherrn ſowohl, als von dem geprüften Biedermann immer gehegt hätte. Indeſſen hat die durch ſeine vielfältigen Verdienſte um den Staat und um die Menſchheit erworbene erhabene Freundſchaft unſern Grafen — ſo einen Ge-

brauch macht der Edelmuth von dem Lohne ſeiner Tugenden immer — nur noch geneigter gemacht, auch das ſchüchterne Verdienſt, das kein äußerer Glanz umgab, an ſich zu ziehen, durch Freundſchaft zu ermuthigen, und für das Beſte Aller in größere Wirkſamkeit zu ſetzen.

Ich weiß nicht, ob ich dieſe Skizze einer Lebensgeſchichte für den theilnehmenden Leſer befriedigender ſchließen kann, als wenn ich mit wenig Worten noch jener Tugend gedenke, die, gleichſam ein Schleyer, auf ſeinen übrigen lag, durch den ſie aber alle verſchönert durchſchimmerten? Seine Beſcheidenheit hat es ihm, ſelbſt in dem vertrauteſten Kreiſe von Freunden, nie erlaubt, auf irgend Eines ſeiner Verdienſte um den Thron, oder um ſeine Mitbürger, auch nur hinzudeuten; noch weniger durfte das was er geleiſtet, der Gegenſtand des Geſpräches werden. Er hatte unſtreitig von der Natur die glücklichſten Anlagen — nach dem Zeugniſſe ſeiner im Alter Ihm nächſten Schweſter, der geiſtreichen Gräfin Lazanzky, verrieth Er dieſe ſchon in der Kindheit, ſo wie ſie frühzeitig unter einem geſchickten Mentor mit Sorgfalt ausgebildet wurden. Der Gehalt und die feinen Wendungen ſeiner Briefe, deren Mehrere mir zu Geſichte gekommen, bewieſen

ſchon allein ſeinen ächten Geſchmack; und Ihm manchmal, auch in meiner Gegegenwart, gleichſam nur entfallene Urtheile über Geiſtesgeburten ließen auf eine mehr als gewöhnliche Beleſenheit auch in der ſchönen Literatur ſchließen. Wie oft ſchien er bey allem dem, ſeiner Geiſtesvorzüge ſich gleichſam ſelbſt nicht bewußt, bloß Belehrung in Geſellſchaften zu ſuchen, auch da, wo das Belehren eigentlicher an Ihm geweſen wäre?

Am wenigſten gelang es ſeiner liebenswürdigen Beſcheidenheit, die Vorzüge ſeines Herzens den Augen ſeiner Zeitgenoſſen zu entziehen. Dieſe Vorzüge fanden die natürlichſten Lobredrednerinen an ſeinen Handlungen. Handlungen durch die Er dem Seinen, und dem Fremden, dem Hohen und dem Niedern, dem Waffengefährten und dem friedlichen Bürger, dem Patrioten und dem Feinde gleich ehrwürdig war. Seine Seelengröße im beſtändigen Bunde mit der Herzensgüte war in allen ſeinen Schritten unverkennbar, und Er gehörte unter jene Feldherren, deren Ruhm ſich auf Tugend gründet, und die durch Sanftmuth am ſicherſten ſiegen. Böhmen verlor an ihm ſeinen ſchönſten Stolz, das Heer Eine ſeiner erſten Zierden, und die Menſchheit ihren wärmſten Freund. Wie könnte in dem

Herzen des ächten Böhmen, des biedern Kriegers, und des guten Menſchen, der Nahme: Johann Karl Kolowrat nicht ewig leben?

Vita redit bonis

Post mortem ducibus.

Horatius.

Digitized by Google

Digitized by Google